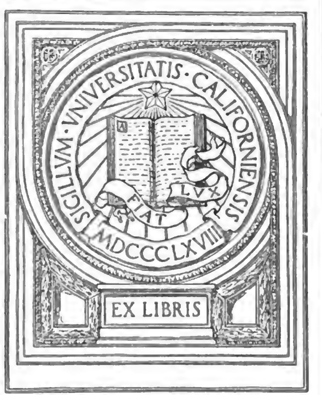
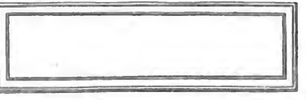
Aus dem wortschatze der Kölner mundart

Gustav Blumschein


SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



AUS DEM WORTSCHATZE DER KÖLNER MUNDART

VON

OBERLEHRER PROF. DR. GUSTAV BLUMSCHEIN.

SONDERABDRUCK
AUS DER
FESTSCHRIFT ZUM 11. DEUTSCHEN NEUPHILOLOGENTAGE
PFINGSTEN 1904 IN CÖLN.
(S. [illegible])

CÖLN A. RH.
PAUL NEUBNER.
1904.



Aus dem Wortschatze der Kölner Mundart.

Von Oberlehrer Prof. Dr. Gustav Blumschein.

Einleitung.

Benutzt wurden u. a. folgende Wörterbücher: Altenburg, Die Mundart von Eupen: Berghaus, Sprachschatz der Sassen; Crecelius, Wörterbuch der oberhessischen Mundart; Danneil, Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart; Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen; Franck, Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal; Graff, Althochdeutscher Sprachschatz; Grimm, Deutsches Wörterbuch; Hecking, Die Eifel in ihrer Mundart; Heyne, Deutsches Wörterbuch; Hönig, Wörterbuch der Kölner Mundart; Kehrein, Volkssprache in Nassau; Kilian Dufflaeus, Etymologicum usw.; Kluge, Etymologisches Wörterbuch, Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch; Müller-Weitz, Die Aachener Mundart; Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch; Muret-Sanders, Encyclopädisches Wörterbuch usw.; Schade, Althochdeutsches Wörterbuch; Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch; Schmidt, Westerwäldisches Idiotikon; Walther, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch; Wegeler, Coblenz in seiner Mundart; Woeste, Westfälisches Wörterbuch.

Das Kölnische gehört zu den Mundarten, die man früher als niederrheinische, jetzt als mittelfränkische oder ripuarische bezeichnet; als Uebergangsmundart steht es zwischen Hoch- und Niederdeutschem. Namentlich wird das durch den Konsonantenbestand klar.

Die Kehllaute stehen auf hochdeutscher Stufe; nur in *sōke*, das neben dem hochdeutschen suchen einhergeht, läſst sich ein unverschobenes *k* vernehmen.

Was die Zahnlaute betrifft, so wird, wie in anderen Mundarten, der weiche Zahnlaut zwischen Vokalen häufig verdoppelt, z. B. Rädder (Räder). Der harte Laut *(t)* wird, soweit er einem got. *d* entspricht, im Anlaut erweicht *(deil, dal)*. Sonst ist *t* wie im Hochdeutschen verschoben *(zal, zu, lassen, wissen, setzen, setz, holz)*. Unverschoben ist *t* in *dat, wat, et*; auch wird, aber heute selten, *allet, dit, lêt* (lieſs) *lôt* (laſst) sowie *schottel* gehört; für *schnautze* ist *schnüss* allgemein.

Dem hochdeutschen *das groſse faſs* und dem niederdeutschen *dat grote fat* würde also ein kölnisches *dat grosse fass* entsprechen.

Mehr dem Niederdeutschen nähern sich die Lippenlaute. Unverschoben ist stets das anlautende *p: pund, pâd* (Pferd), *plöcke* (pflücken).

Verschoben ist es im Inlaut, dem Hochdeutschen entsprechend, nach einem Vokal (*schlafe, laufe*), unverschoben wie in andern fränkischen Mundarten nach *m* z. B. *strümpe*; verschoben ist *p* nach *r* und *l* (*werfen, helfen*), doch wird namentlich bei Ausrufen *hölp* gehört; auf dem Lande ist *dorp, dörp* die allgemeine Form, die auch der Kölner scherzhaft braucht. Im Auslaut ist *p* unverschoben nur in *op* (auf) und *âp* (Affe).

Dem weichen Lippenlaute des Hochdeutschen im In- und Auslaut entspricht in der Kölner Mundart der weiche Lippenhauchlaut (labiodentale Spirans): *sterve, halv, liv* (Leib); nach einem Vokale tritt im Ersatz unter dessen Kürzung Verdoppelung ein: *lävve, gävve, avver* (aber).

Niederdeutsch sind die Formen *lôch* (Luft), *klôch* (Feuerzange), *klüchtig* (sonderbar); ihnen sind in älterer Zeit *hacht* (Haft), *gestichte* (Stift) und *geschrichte* (Schrift) zur Seite zu stellen.

Das heutige Kölnisch steht also nach seinem Anteile an der Lautverschiebung dem Hochdeutschen erheblich näher als dem Niederdeutschen.

Es lohnt der Mühe, einen Blick auf die geschichtliche Entwickelung des Konsonantenbestandes zu werfen. Da kommt vor allem die um das Jahr 1280 entstandene Reimchronik des Gottfried Hagen in Betracht: *dit is dat boich van der stede Colne* (Chronik der deutschen Städte, Bd. XII, S. 22), die älteste Geschichtsquelle in deutscher Sprache, eine Parteischrift, die zu dem Zwecke deutsch geschrieben ist, die Sache der Overstolzen beim Volke beliebt zu machen. Hagen schreibt: *helpen, werpen, dorperliche, warp.* Bemerkenswert ist die Behandlung des *t.* Im Anlaute ist es stets verschoben mit Ausnahme von *toll* (Zoll), *tollen* und *tüschen* (zwischen), neukölnisch *tüsche.* Sonst schreibt Hagen: *kürten, stürten, kurter wîle, kurtlich, satten* (setzten), *gesat, bat* (besser), *gat* (Gasse), *schat* (Schatz), *vat* (Faſs), braucht aber auch häufig *intsetzten, schatzen, basz, schatz* usw., ebenso gehen *port* und *portz, heimwert* und *heimwertz* nebeneinander her. Daraus ergibt sich, daſs in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Formen mit verschobenem und unverschobenem *t* einander durchkreuzten, woraus geschlossen werden darf, daſs in unserem Sprachgebiet die Verschiebung des *t* verhältnismäſsig spät begonnen hat.

Weiter fortgesetzt erscheint der Verschiebungsvorgang in den späteren Quellen, z. B. in der Chronik: *dat nuwe boich,* die in den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts von demokratischem Parteistandpunkte geschrieben wurde (Chron. d. d. St. Bd. XII, S. 272), in den Kölner Jahrbüchern des 14. und 15. Jahrh. (Chron. d. d. St. Bd. XIII S. 18), in dem Memoriale des 15. Jahrh. (Chron. d. d. St. Bd. XII, S. 332), in den Urkunden, die sich seit 1375 fast ausschlieſslich der deutschen Sprache bedienen (Ennen und Eckertz, Urkunden zur Gesch. d. Stadt Köln; Stein, Akten zur Gesch. d. Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln, Publ. d. Gesellsch. f. Rhein. Gesch. Bd. X), sowie in den Erzählungen in kölnischer Sprache aus dem 15. Jahrh. (herausgeg. v. Pfeiffer in Fromanns Ztschrft: „Deutsche Mundarten", I. Jahrg., Heft IV—VI, abgedruckt bei Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, Bd. III, 211). Einen Schritt weiter geht in der Verschiebung die 1499 ge-

druckte, also an der Schwelle der neuen Zeit stehende Koelhoffsche Chronik (Chron. d. d. St. Bd. XIII u. XIV), indem sie die alten unverschobenen Formen der Hagenschen Chronik verschiebt, z. B. aus *kurtlichen* wird *kurzlichen*, aus *stürten stürzen* usw.; freilich behält sie neben den jüngeren noch die älteren *gesatt*, *satten* usw. teilweise bei, kommt also über ein gewisses Schwanken nicht hinaus.

Diese unverschobenen *t* haben dann später den verschobenen Formen des hereindringenden Hochdeutsch weichen müssen. Diesem sind auch die Verbindungen *rp* und *lp* als Opfer gefallen. Von Hagen bis Koelhoff sind die *p* stets unverschoben *(werpen*, *hülpe)*; in den neukölnischen Sprachproben des 18. Jahrhunderts ist das verschobene *f* hingegen allgemein. So hat sich also der Konsonantenbestand unserer Mundart von ihrem ersten literarischen Auftreten bis zur Gegenwart dem Hochdeutschen immer mehr genähert, und zwar ist das zum Teil bereits vor den Einwirkungen der hochdeutschen Schriftsprache geschehen.

Die Vokale und Diphthongen sind auf der alten Stufe stehen geblieben: *hûs*, *ûs*, *lûstern*, *hûser*, *düvel*, *lîv*, *wîse;* zuweilen sind Kürzungen eingetreten: *wîss* (weifs), *schnîgge*, *rîgge* (schneiden, reiten); *lûck* (Leute), *bûggel* (Beutel).

Die grofse Vokalbewegung, die sich seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Kölner Schriftsprache geltend macht, hat also die Volkssprache unberührt gelassen. In deren Geschichte ist keine Tatsache von so tiefgreifender Bedeutung als das Aufhören ihrer literarischen Verwertung, als die Verdrängung der mundartlichen Schriftsprache durch das Hochdeutsche oder Gemeindeutsche. Auf diesen Wandel haben besonders die Sprache der Ratskanzlei und die Druckwerke, weit weniger die Sprache der erzbischöflichen Kanzlei, die sich am frühesten von der Mundart losgelöst hat, hingewirkt. Die Sache liegt so (vgl. W. Scheel, Jaspar von Gennep und die Entwickelung der neuhochdeutschen Schriftsprache, Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft 8), dafs in den Ratsprotokollen die ersten Spuren hochdeutscher Konsonanten und Diphthonge in der Zeit von 1520—25, in den Briefbüchern etwas früher, in den Schreinsbüchern etwa 20 Jahre später sichtbar werden, dafs ferner hochdeutsche Gemeinsprache mit wenigen mundartlichen Formen in den Ratsprotokollen seit 1549, in den Briefbüchern etwas früher und in den Schreinsbüchern wiederum etwa 20 Jahre später herrschend wird; ein Aufhören aller mundartlichen Formen stellt sich in den Ratsprotokollen allerdings erst nach dem 30jährigen Kriege ein; auch in den Urkunden läfst sich bis etwa zum Jahre 1543 die allmähliche Verdrängung mundartlicher Formen verfolgen. Dieser Wandel ist namentlich durch den hochdeutschen Druck der Streitschriften aus der Zeit von 1542—45, die für und wider den Reformationsversuch des Erzbischofs Hermann von Wied für die Landtagsverhandlungen des Erzstifts aufgesetzt wurden, insofern beschleunigt und befestigt worden, als diese, man darf wohl sagen, amtliche Sprache für die gesamte Druckersprache zur Richtschnur wurde; namentlich hat Jaspar von Gennep dadurch, dafs er das Hochdeutsche auch zur Grundlage seiner übrigen Drucke machte, der neuen Schreib- und Drucksprache zum entscheidenden

Uebergewicht verholfen, so dafs seit 1545 Drucke in Mundart nicht mehr vorkommen. Der für die Geschichte des Niederrheins so hochwichtige kirchlich-reformatorische Streit hat also auch eine sprachgeschichtliche Bedeutung; alle Drucke, in denen sich der Rat an die Bürgerschaft wendet, wie Wachtordnungen, Weinrollen usw. sind von da an hochdeutsch, wenngleich mit mundartlichen Anklängen Bemerkenswert ist dabei, dafs nur die Sprache der kaiserlichen Kanzlei und der von ihr beeinflufsten fürstlichen Kanzleien auf die Kölnischen Kanzleien eingewirkt haben, und dafs die Sprachwandelung sich ohne nachweisbaren Einflufs Lutherischer Schriften vollzogen hat, waren doch bereits 1520 die Schriften des Reformators auf dem Domhofe von Henkershand verbrannt worden, und boten doch Geistlichkeit, Rat und Universität, auf das bestimmteste in ihrer feindlichen Haltung gegen die neue Lehre verharrend, alles auf, den Verkauf und den Druck reformfreundlicher Bücher und Schriften zu verhindern.

Wie ein dem Mittelstande angehörender Bürger um das Jahr 1580 schrieb, läfst sich an dem Gedenkbuche Hermanns von Weinsberg (Publik. d. Ges. f. Rhein. Gesch. XVI, 4 Bd.) erkennen; seine, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Aufzeichnungen beweisen, wie ein Mann, der Lateinschule und Universität durchlaufen, zwischen der angebornen Mundart, die er gewifs wie die übrigen Bürger der Reichsstadt rein sprach, und der allerdings nur mangelhaft erlernten Schriftsprache unsicher schwankt und tastet; er schreibt: *pert* und *pfert*, *porz* und *pforte*, *werpen* und *werfen*, *helpen* und *helfen*, *geerbt* und *geerft*, *treib* und *zeitverdreif*, *heubt* und *heuft*; für *up* hat er meist *uff*, stets schreibt er *das*, *was*, *es* aber einige Male *allet*; die Vokale behandelt er ebenfalls nach Belieben *(zeit*, *zit*, *zitverdreif*, *luten*, *leuten*, *haus*, *hüser)*; dabei hält er an manchen älteren Eigentümlichkeiten kölnischer Schreibweise z. B. den sog. nachschlagenden Vokalen fest *(rait*, *heirren)*; auch hat er stets *süster*, neukölnisch *süster*, *söster* (Schwester). Aehnlich ist die Schreibweise der Turmbücher, der Verhörprotokolle der zu Turm Gebrachten, doch überwiegt seit 1585 das Hochdeutsche. Dieses wird auch die Sprache, deren sich die Bürger in ihren an den Rat gerichteten Bittgesuchen bedienen, so dafs die sog. Supplikationsbücher seit dem Ende des 16. Jahrhunderts sprachlich wenig Bemerkenswertes enthalten. Erst das 18. Jahrhundert bringt Proben der Mundart. Die ersten verdanken wir dem liederlich-genialen Lindenborn († 1750), der in seinem „die Welt beleuchtenden Cöllnischen Diogenes“ (1741) durch eingestreute mundartliche Sätze und kurze Zwiegespräche spafshaft zu wirken sucht. Ein Beglückwunschungsgedicht eines Zettelträgers aus dem Jahre 1785 und ein Spottgedicht auf die Franzosen und ihr Assignatenpapier aus dem Jahre 1795, beginnend: *Veer un nüngzig wohr et johr* sind die ersten umfangreicheren Proben des Neukölnischen, das mit dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts eine breite literarische Verwertung erfährt. Namentlich liefsen sich die Mitglieder der Olympischen Gesellschaft, einer Vereinigung geistig angeregter Männer, zu denen Walraf, Heinrich de Noël und Markus Theodor Du Mont, der Eigentümer der Kölnischen Zeitung, gehörten, die literarische Pflege der Mundart angelegen sein und verstanden es, diese durch geschickte,

oft geistvolle Behandlung örtlicher Vorkommnisse zu höherem Sein zu erheben; insbesondere entfaltete de Noël, romantischer Auffassung huldigend, leicht und gewandt in der Form, ausgezeichnet durch Witz und feine Beobachtung, grofse Fruchtbarkeit in der Abfassung von Gelegenheitsgedichten, Liedern, Schwänken und Possen, die meist zur Fastnachtszeit in der olympischen Gesellschaft oder in Freundeskreisen aufgeführt wurden; dabei ergötzten die Zuschauer meistens typische Gestalten: der Hauptmann Schlotter, seine Schwester, die Juffer Schlotter, der modern angehauchte Neffe Pankratius Wippsterz u. a. Später schuf de Noël in dem Karnevalsalmanach: Sieg der Freude, ein Organ für das geistige Leben der Faschingszeit; manche seiner Lieder, namentlich das Loblied auf die Kölnischen Kirmessen: „*Alaaf de kölsche Kirmesse do geit et löstig zo*" sind jahrzehntelang gesungen worden. Die so zu literarischem Leben erweckte „kölnische Sprache", der höchste Stolz eines jeden echten Kölners *(uns Juweleschâf, unse kölsche klâf)* hat dann namentlich unter den Einwirkungen des Karnevals in Liedern, Fastnachts-, Puppen- und Hänneschenspielen, Sprichwörtern und „Krätzcher" eine Pflege und Ausbildung wie kaum eine andere deutsche Mundart erfahren und hat innerhalb und aufserhalb der Mauern der „hilligen Stadt" Gebildete und Gelehrte zum Nachforschen über Herleitung und Urbedeutung mundartlicher Worte angeregt, unter denen für den Etymologen manch harte Nufs ist. Besonders bekannt und volksbeliebt sind die Erzählungen Fritz Hönigs († November 1903) geworden, eines Kölners von bestem Schrot und Korne, der als Humorist, Dichter, Sammler und Verfasser des Wörterbuches der Kölner Mundart mit unermüdlicher Hingabe heimische Art und Sprache gepflegt hat. Noch ein anderer Sohn der Stadt Köln darf dabei genannt werden: Johann Matthias Firmenich-Richartz, der verdienstvolle Herausgeber des mundartlichen Sammelwerkes: Germaniens Völkerstimmen, der selbst die Mundart seiner Vaterstadt ebenso volkstümlich-naiv wie geistvoll und witzig zu handhaben wufste; man geht gewifs nicht irre, wenn man die ersten Anregungen zu diesem dankenswerten Werke, einem Denkmal echt deutschen Gelehrtenfleifses und wahrhaft vaterländischer Gesinnung, in seiner Liebe zur Heimatsprache sucht.

Zum besseren Verständnis der später aus dem Wortschatze der Mundart mitgeteilten Worte wird es tunlich sein, einige Besonderheiten des Neukölnischen hervorzuheben, die der älteren Sprache nicht eigen sind.

Auslautendes *t* fällt meist weg, wobei eine Dehnung des Stammvokals eintritt, z. B. *knâch* (Knecht), *wôsch* (Wurst), *trûs* (Trost); andererseits gefällt sich der Sprachgebrauch zuweilen in der Einschiebung eines *d* oder *t*, z. B. *hônder* (Hühner), *fâschte* (Fersen), *fâschtekicker* (Bedienter), *schwalfter* (Schwalben), *mîter* (mehr). Auffallend vernachlässigt wird das *r*, das der Kölner im Gegensatz zum Landbewohner der Umgegend, der zumeist noch ein kräftiges Zungen-*r* spricht, nur träge als Gaumen-*r* hervorbringt; vor Zahnlauten, *s* und *n*, wird es überhaupt ausgestofsen, wobei eine Dehnung des Vokals eintritt z. B. *wôt* (Wort), *hâz* (Herz), *kêsch* (Kirsche), *gân* (gern), *bâsch* (Rifs), *bâschte* (bersten), z. B. *sech ze bâschte lâche.*

In manchen Fällen wird ferner unter Verkürzung des Stammvokals das auslautende *n* nasaliert; so wird aus mein *ming*, schein *sching*, Rhein *Rhing*, neun *nüng*.

Eine besondere Eigentümlichkeit des Neukölnischen, von der sich nicht eine Spur in der älteren Sprache findet, besteht darin, dafs nach langen Vokalen und Diphthongen an die Stelle eines Zahnlautes ein Gaumenlaut tritt, und zwar unter der Verkürzung des Stammvokals der weiche verdoppelte Gaumenlaut in der Mitte, der verhärtete am Ende des Wortes z. B. *schnīgge* (schneiden), *rīgge* (reiten), *büggel* (Beutel), *hück* (heute), *krück* (Kraut), *zīck* (Zeit), *drückche* (Traudchen), *dücks* (Deutz). Nach kurzen Vokalen wird der eigentliche Konsonant beibehalten, so dafs das Präteritum von *schnīgge* und *rīgge*, *schnedd*, *redd*, das Particiz *geschnedde*, *geredde* lautet. Die ersten Spuren dieser seltsamen Lautumstellung, die auch auf dem flachen Lande in der Umgebung Kölns durchgeführt erscheint, in anderen Mundarten, z. B. der Aachener, nur teilweise vorkommt, zeigen sich im Diogenes; er schreibt (z. B. II, 138, 639, 757): *allezickt*, *sickt* (seid), *sinckt* (seid), *lückt* (Leute), *wickter* (heute *wiggeschter*, weiter), *kinckder* (Kinder), *zickt* (Zeit), *gemüngst* (gemünzt), *stanckt* (stand), *gestanckten* (gestanden), *Dückslangd* (Deutschland). Auf gleicher Stufe stehen in der Eifel die mundartlichen *lockter* (lauter, im Sinne von ganz, sehr oft), *queckt* (quitt), *Veckt* (Veit). Die geschichtliche Entwickelung ist also die, dafs — aus welchen Händen, ist dunkel — vor den Zahnlaut sich ein Gaumenlaut einschob, der nach der Verdrängung des Zahnlautes zurückblieb.

Aus dem Wortschatze der Mundart.*)

Mögen zunächst einige frühere, heute ausgestorbene Worte Platz finden.

Ausgestorbene Worte.

beleit, meist in der Formel *one beleid* und (oder) *bescheid*, die häufig in den Ratsprotokollen, Turmbüchern usw. vorkommt. Bedeutung: behördliche Feststellung einer Tatsache, auch Erklärung bei der Regelung der Besitzverhältnisse. In den Turmbüchern kommt auch zuweilen das Zeitwort *beleiden*, *beleitten* beweisen, offenbaren, überführen vor. afries. *hlia*, *lia* aussagen, bekennen. mnd. *lîen*, *belîen*, *beleien*. mnd. *belîen*, überführen, beweisen, vor Gericht bringen. nnld. *belijden*. Noch heute mundartlich (aber nur an der holländischen Grenze) *beliiden* bekennen, bejahen, aussagen. Das Wort ist mit ags. *hlîgan*, *hlîsa*, *hlîgsa* verwandt und ist vom nordwestgerm. *St. hlîh*, vorgerm. *klik*, ostslav. *klicati* schreien herzuleiten.

---

*) Abkürzungen: got. gotisch; anord. altnordisch; ahd., mhd., nhd. alt-, mittel-, neuhochdeutsch; as. altsächsisch; ags. angelsächsisch: mnd., nnd. mittel-, neuniederdeutsch; mnld., nnld. mittel-, neuniederländisch; afries., nfries. alt-, neufriesisch; afrz., nfrz. alt-, neufranzösisch; engl. englisch; span. spanisch; port. portugiesisch; ital. italienisch; mlat. mittellateinisch.

Für das offene o, wie es in unserem „Rock" gesprochen wird, wird im nächsten ǫ gebraucht werden.

bengeln, häufiges Volkswort in den Turmbüchern z. B. 1612: *mit dem stecken bengeln.* mhd. *bangeln, bangen* prügeln, schütteln, schweizer. *bangen, banken* Stöfse geben, anord. *bânga* schlagen, treffen, engl. *to bang* von einem ausgestorbenen Ztw. *bingen*, das in dem mundartlichen *pinken* Funken schlagen, *bingeln, pinkeln terram aqua ferire*, im bair. *punken* stofsen, dreschen und in dem älteren *bunge*, Trommel vorliegt.

gitzung, *gissen* Verdacht, mutmafsen. In den Turmbüchern häufig, z. B. T. 18, 27: auf wen die *gitzung* gehe, der solle es getan haben. Weinsberg III, 83: *do wart seir uff einen paffen gegisset.* Das Wort gehört wohl zu got. *gitan*, das nur in *bigitan* vorliegt, finden erlangen (z. B. Luc. 2, 16). anord. *gëta* erreichen, fassen, vermuten, daher *gëta* Vermutung, *gâta* Rätsel. ags. *gitan*, aengl. *geten*, nengl. *to get.* ahd. *gëzan, këzan* erwerben, *intgëzzan*, nhd. in vergessen und ergetzen, ergötzen vorliegend. Ursp. Wurzel *ghad*, fassen. lat. *pre-hend-ere.* griech. χανδάνω ἔχαδον.

märren, merren zaudern, warten. Hagensche Chron. V. 3424. *wes mert ir.* V. 5035, *sunder merren.* Koelhoffsche Chron. S. 308, 31. *sunder einig merren.* Noch heute in Eupen: *märe* sich bemühen, beschäftigen, zaudern. In Thüringen und Sachsen allgemein *mâren*, langsam arbeiten, sich überflüssig zu schaffen machen, zaudern (herum *mâren, Märerei*). ahd. *marrjan.* mhd. *merren* aufhalten, behindern, stören, intr. zögern, sich aufhalten. (Otfr. ad Ludovicum 73: und *widawert ni merrit*). as. *merrjan.* got. *marzjan* ärgern, Mt. 5, 29. nnld. *meren*, früher *merren*, zaudern. ags. *mearrjan, merran*, engl. *to mar.* afrz. *marrir* und *esmarrir* hindern, stören, verlieren. nfrz. *marri* betrübt. span. *amarrar*, frz. *amarrer* Schiff festbinden. Vom Stamm *mar* zerreiben, zerstören. Dazu ahd. *maro* reif, zart, mürbe, nhd. mundartlich *môr, mêr*, z. B. Birnen, Aepfel.

mulenstosser, maulenstosser, maulenstoiseer, Bettler, Müfsiggänger, Herumtreiber. Ratsverordnungen des 15. Jahrh. Stein, a. a. O. z. B. 1435: *ouch vel mulenstoyser hie gheent;* 1450 *vort muylenstoisser, weigner* (Wegelagerer) *ind leidichgenger hie in disser stat up gijlerije* (Bettelei) *ind weigerije leidich ghaynt.* In den Turmbüchern ist es die feststehende Bezeichnung für Herumtreiber; 1593: *maulenstosser und starcker bettler, welchen man des abends auf der gasse bekommen.* Weinsberg, 1586: *alle verbante, unbekante, vertribene, unvereidte fremde leut, maulenstoisser u s. w. vergadert und aus Coln geweist.* 1592: in der Charwoche gehen arme Leute und *maulenstusser* an den Türen und Häusern betteln und heischen. Für die Erklärung des Wortes hat man hier an Maul, Maultier gedacht; allein von Maultiertreibern ist in den Quellen nie die Rede. Vielleicht liegt in dem ersten Teile des Wortes das für die damalige Zeit nachweisbare und heute noch am Niederrhein vorkommende *mul, meul* Schuh, Pantoffel, mlat. *mula*, vor, so dafs der eigentliche Sinn etwa Schuhzerstofser, Pflastertreter gewesen sein mag. Kilian Dufflaeus hat: *muylstooter, circulator.*

stütgen, kommt weder in der heutigen Mundart vor, noch ist es in den Quellen überliefert; doch mufs das Wort der älteren Sprache eigen gewesen sein, wie der Name eines auf einer Erhöhung gelegenen

Hofes, eines Gutes zwischen Lind und Marsdorf (dicht an der Grenze des Stadtgebietes) beweist. An der unteren Wupper ist *stoss*, an der oberen *stöt*, *stût* eine Bezeichnung für Hügel, Berg. Ostfries. *stot*, *stut* Hügel, Abhang. Das Wort liegt mehrfach in Bergnamen und Flurbezeichnungen vor, z. B. *Velmerstoot* (Lippe), *Stoot* (Kreis Mettmann), *Stoote* (Kreis Lennep), *Wenstote* und *Wüstestote* bei Hückeswagen, *Steinstoss* in Lippe (vgl. J. Leithäuser, Bergische Ortsnamen S. 97). Abzuleiten ist das Wort von dem selten bezeugten mhd. *stiezen*; es bedeutet das stumpf Zulaufende, Aufgehäufte, Haufe (Holzstofs, Stofs Bücher, Stofs am Kleid). Ostfries. *stut*, westfäl. *stüting*, mnd. dickes Ende des Oberschenkels, Steifs, mhd. *steuss*, *stütestück* Schenkelstück beim Ochsen. Daher auch: *stute*, *stuten* Gebäck, schenkelförmiges Weifsbrot. Dieses Wort scheint in Köln ausgestorben zu sein (nicht bei Hönig); zu Anfang des 19. Jahrhunderts war es in den Formen *stut*, *stüttgen*, *stusse* gang und gäbe (s. Weyden, Köln vor 50 Jahren, S. 98). Erhalten ist es in dem Schimpfwort: Drei Penningsstütche.

sweit, sweid. Auf einem Stiche des Abraham Hogenberg aus der Zeit von etwa 1600: descriptio agri civitatis coloniensis, Beschreibung und Abris des Collnischen *sweidts* bedeutet das Wort im allgemeinen den durch Marksteine begrenzten gesamten Landbesitz der Bauerschaften, der Bauerbänke, im besonderen aber die einzelnen Gebiete der Bauerschaften, wie es scheint, mit besonderen Rücksichten auf die zur Viehweide dienenden, in der Brache liegenden Aecker (Eigelsteiner Schweidt oder Vhedrift usw.). Ebenso erscheint es in den Turmbüchern als Ausdruck für Stadtgebiet (auch so nahe in dem Schweidt dieser Stadt). Bei Weinsberg kommt es nur einmal vor; 1581 untersuchen Verordnete des Rates „wie weit sich die herligkeit, marks gerichtzzwang, sweit usw. (Bd. III, S. 91). afries. *swethe*, *swette* Grenze, Ort, wo die Grenzen zweier Aecker, Häuser zusammenstofsen. anord. *sveit* Schar, Haufe, auch Landschaft, Bezirk. Das Wort scheint im niedersächsischen Sprachgebiet nicht vorzukommen.

trossen fassen, packen, häufig in den Turmbüchern, z. B. T. 17, 88 v. J. 1592: am Hals getrost. T. 30, 208 trosset den schelmen an. In der Gegend von Coblenz *oftrossen*, *trossen* herausfinden, ausspüren. mhd. *trossen* packen, Gepäck aufladen (Trofs), aus dem Romanischen provenc. *trossar*. afrz. *torser*, nfrz. *trousser*. ital. *torciare*. mlat. *tortiare* (von *torquere*).

Worte der heutigen Mundart.

amelung Lust, Neigung zu etwas, Begierde. (Firmenich, a. a. O. I, 455: *wozo e krank Minsch äkesch Ammelung hät*). Kommt in älteren Quellen und in anderen Mundarten nicht vor. In ihm liegt wohl ein in mundartlichen Zeitwörtern erhaltener Stamm vor. Westfäl.: *ampeln* nach etwas greifen, streben; Schaumburg-Lippe: *ampeln* sich rasch auf etwas zu bewegen. Nordsteimke: *âmern* sich anstrengen, *ampeln* mit Händen und Füfsen arbeiten, um z. B. einen Wagen fortzubringen. Altmark: *ampeln* das schnelle Bewegen und Greifen kleiner Kinder nach einem Gegenstande. Quedlinburg: *ampeln* wonach trachten, besonders von Kindern (Jahrb. d. Ver. für niederd. Sprach-

forschung XXIX, S. 141). Westerwald: *ämbern* sich regen, sich bewegen. Vielleicht ist in dem Worte das altgerm. *aml* Kampf, Kampfbegierde, Kampfarbeit (s. Förstemann, altd. Namenbuch, Bd. I) zu finden, das in *Amaler, Amalasuintha, Amalafried, Amalaberga* sowie in dem österr.-bayr. Personennamen *Emmerich* vorliegt. Diesem entspricht ital. *Americo, Amerigo.* Nach Amerigo Vespucci hat Amerika seinen Namen (s. Egli, Nomina geographica).

au, Schaf, Mutterschaf, Das Wort war um 1830 noch bekannt. Vgl. das Volkslied *Zo Dücks wonnt e Schifferche* (bei Firmenich I, 462): *ich gevven dir de bässte Au.* Das alte Wort kommt nur noch in der Eifel vor. ahd. *awi, ouwi,* mhd. *awe, ow.* ags. *eowa.* engl. *ew, ewe.* lat, *ovis,* griech. *ὄϊς,* altslav. *ovica,* sanskr. *avis.*

blänke, eigentlich *blänke gon* (er ist *blänke* gegangen) die Schule versäumen, schwänzen. *blänkegänger.* Aachen: *plänke* oder *plenke gon, plänken gehen.* Eupen: *blänken.* Eigentlich trans. blinken machen, zeigen; intr. sich (prahlerisch) zeigen, sich hin und her bewegen (mhd. *blenkeln,* nhd. *plänkeln*) herum bummeln. Vgl. die Entwickelung des gleichbedeutenden schwänzen. Eigentlich heifst es auch: schwänzen gehen; schwänzen bedeutet ursprünglich: im Schleppkleide einhergehen, einherstolzieren (bei Luther: die Töchter Zions treten einher und schwänzen), sich herumtreiben; erst später wird das Wort transitiv (die Schule schwänzen). mhd. *swanz* Schleppe, *swanzen* sich schwenkend, schwänzelnd bewegen.

bot, bodde, budde dumm tölpelhaft, unanstellig; *hoonebott* ochsig, dumm, sehr ungeschickt. In Aachen, Bonn, Eupen *bot* stumpf (*e bot metz*) ungeschliffen, grob, ebenso in Holland, Westfalen, Ostpreufsen, Bremen. Im Bergischen rauh (*en boter minsch*), in der Altmark *but* unfreundlich, einsilbig antwortend, abstofsend. got. *bauths* stumm, taub. Matth. 9, 32 *bauths vairthan* die Kraft verlieren. mhd. *bot-, botzschuch* grober Schuh. span. *boto* stumpf. frz. *pied bot* Klumpfufs. Das Wort ist gleichen Stammes wie ahd. *bôȥan,* mhd. *bôȥen* (vgl. Ambofs aus mhd. *anebôȥ*), anord. *bauta* stofsen, schlagen, ags. *beátan,* engl. *beat*; es bedeutet also eigentlich: abgeschlagen, abgestofsen; nnd. subst. *bütt* Stumpf, Ende eines Dinges. Von dem gleichen Wortstamme sind in der Kölner Mundart: **butz** Stofs (*butz widder butz*), das Ztw. **bützen,** in Aachen *pütschen,* eigentlich stofsen, klatschen, in weiterer Entwickelung schmatzen, küssen, ferner **butzekopp** Gegeneinanderstofsen zweier Köpfe, aber auch: turbanartiger Kinderfallhut, um Beschädigungen des Kopfes zu verhüten (daher die Redensart: *von Butzekopp an* von Kindesbeinen an), sowie **butzemann** polternder Hausgeist. Dem *butz* entspricht schweizerisch *putsch* Stofs, übertragen Erhebung, Aufstand; auch **botze** stehlen, meist in scherzhaftem Sinne, gehört wohl hierher. Der germanische Stamm hat weite Verbreitung im Romanischen gefunden: ital. *bottare, buttare,* span., port., prov. *botar,* frz. *bouter*; ital. *botto, botta,* frz. *bout*; ital. *botone,* span. *boton,* frz. *bouton,* ital. *bozza,* frz. *bosse* Beule, erhabene Arbeit, Reliefstück, worauf unser Posse (Reliefstück, Zerrbild, Fratze, Spottbild, lustiger Einfall, lustiges Stück) zurückzuführen ist. Ferner span. port. *botoqua,* heute *batoqua* Stöpsel, Spund, wonach von den Portugiesen die Bewohner Westbrasiliens, die *Botokuden,* benannt worden sind.

bräng Bedrängnis, Verlegenheit, Druck. Aachen und Eupen: *bräng* Kloben, Pfahl; Aachen: *hengergen breng ligge* im Versteck (Verschlag) liegen, zurückbleiben. mnd. *prang* Bedrückung, Pressung, Zank, Kampf, *prengen* einengen. nnld. *prang* Druck, *prangen*. Westf. *prangen*. got. *anapragan*. ags. *pranga*, wo es eng zugeht. Vielleicht gehört zu dem Stamme Pranger, Zwangsbehälter zur Schaustellung. mhd. *phrengen* in die Enge treiben, zwängen. nhd. bayr. *pfrengen*, adj. *pfreng* eng. mhd., östr. u. nhd., bayr. *pfregner*, Pfrenger, Kleinhändler, Höker von der Enge des Verkaufsraumes (vgl. Winkler und Winkelmann) her. Dänisch: *prange* aufkaufen. Wohl nicht, wie Schade, a. a. O. S. 685 meint, aus dem Slavischen, sondern ein germanischer Stamm, der mit lat. *premere* urverwandt ist.

brassel Haufe, Durcheinander, Bettel, verschlissener Kram, auch grofse Arbeit, vergebliche Mühe. *brassele* ohne Plan arbeiten. Nicht in den älteren Quellen. Aachen: *brassele* schwärmen, *brasselmanes* ein unsteter Mensch. Eupen: *brassel* ungeregelte Arbeit, *brassele* durcheinander arbeiten. Eifel: *brass* Schutt, alter Plunder, auch Kindtaufschmaus. Koblenz: *brass* Sorge, Kummer, Gerümpel, alter Plunder. Westerwald: *brass* Menge, Haufe. Altmark: *brassen* (*nimm den brassen hin*) allerlei Dinge als Ganzes betrachtet; in anderen Gegenden Niedersachsens: *bras, brast, brats* Menge, Haufe, *brassen* lärmen, prassen. nnld. *brass* Vermengung, Durcheinander, auch geringfügige Sache, Schmaus, *brassen* durcheinander mengen, schlemmen, woher unser nhd. *prassen*. mnd. *brassen* lärmen, prassen. Das Wort entstammt dem frz. *brasser* durcheinander rühren, brauen (*brasserie*), das auf mlat. *braciare* brauen (altspan. *brasar*) zurückzuführen ist. Diesem liegt vermutlich das keltische *braces* zugrunde.

ich han de bröid (brüd) dovun, eine abweisende Redensart im Sinne von: ich will damit nichts zu schaffen haben, ich danke dafür. Sie ist fast unbekannt geworden, kommt aber noch öfters bei Firmenich vor, z. B. Bd. III, 207 in dem Fastnachtsspiele: *Dï Bïwa un et Hänneschc om Göözenich* (aus dem Jahre 1839); da heifst es: *ich habb de Brühd vom Karresiere*. Zum ersten Male findet sich die Redensart in dem „die Welt beleuchtenden Diogenes“ (1742) in der Form: *do het ich den Bruh van*. Man ist geneigt, die Redeweise so zu verstehen und zu erklären: Ich habe die Brühe davon — und du die Brocken, die Fleischstücke; dafür danke ich. Allein, wenn auch diese Erklärung sachlich keinen Bedenken unterliegt und wenngleich *broid, brüd* in unserer Mundart die Form für Brühe ist (im Pestbüchlein des Jahres 1514 *brude*), so weist der Vergleich mit gleichen Redensarten anderer Mundarten und der männliche Gebrauch des Wortes im Diogenes auf anderen Ursprung hin. Bergisch: *ek hef den brud dervan;* Westfalen: *ek hef den brud dervon, ek hef den bruen;* Oldenburg: *ik hebbe* oder *ik weet de brüde darvan;* Wetterau: *ich hätt die broi dervon;* Westerwald: *ich hätt dir die broi droff;* Aachen: *ich gew do der brüi;* Holland: *ik heb er den brui van.* Die Redensart hat mit Brühe nichts zu tun, das Volk hat vielmehr durch Anlehnung an Brühe einen ihm dem Ursprung nach fremd gewordenen Ausdruck sich zurecht gelegt. *Brui, brüd, broi, broid* bedeutet Stofs, Schlag, übertragen Schaden, Spott, Schererei; es wird mit der Redensart

etwas ausgeschlagen, abgewiesen, weil man für die Gewährung der Bitte, der Forderung Spott und Schaden haben würde. Das Hauptwort *brüd* ist von einem weit verbreiteten Zeitworte abzuleiten. Aachen: *brüie* über den Haufen werfen; Eupen: *brüe* wegwerfen, schleudern; Koblenz: *breie* quälen; Westerwald: *brüden*, *breuten* quälen, hudeln; Ostfriesland: *brüen*, *brüden* Schererei, Verdrufs bereiten; Altmark: *dat is jo Lüd brüde* ärgern, necken, ebenso im Ravensbergischen und in Mecklenburg (F. Reuter, Dörchläuchting: *un sei hewwen mi dormit brüd't*). In den Schauspielen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig bedeutet es sich fort machen, scheren, z. B. in: Von einem Wirt (herausgeg. v. Tittmann, S. 97): *da breu hin nach Haus;* an einer anderen Stelle: *da brůdet darvan.* Das Wort hat auch in der Kölner Mundart gelebt. Es kommt im Diogenes an folgenden Stellen vor: *bruckt üch vot und dat alt jet gäng* (schert euch fort und das etwas schnell) und: *wat brückt er üch, de siven . . . . in Dückslangd ze söchen* (was quält ihr euch usw.). *Bruden* ist also in *brucke*, *brücke* umgewandelt (vgl. *wick* = weit, *büggel* = Beute). In dieser Form findet sich das Wort in einer von Firmenich aufgezeichneten (Bd. I, 473) Redensart, die allerdings ausgestorben zu sein scheint: *hä brück den halfer* bedeutet so viel als: er schädigt sich selbst, besonders gebraucht in Anwendung auf Kinder, die aus Trotz nicht essen wollen. Eigentlich: er schert, schädigt den Halbwinner, den Pächter (der für die Hälfte des Ertrages den Boden bewirtschaftet) und denkt nicht daran, dafs er damit sich selbst schädigt. *Brüden*, *brüen* entspricht dem ahd. u. mh. *brutten* erschüttern, erschrecken (Otfrid I, 5, 17: *ni brutti thih muates*) und hat die Grundbedeutung der schnellen Bewegung; as. *bregdan*, Präter. Plur. *brugdun* flechten, ags. *bregdan* rasch bewegen, altengl. *breiden* ziehen, flechten, neuengl. *to braid* flechten, afries. *brida* ziehen, zucken. S. Schade a. a. O. I, 84, 88.

däue, döue schieben, drücken, pressen (*do kanns mer der Nachen däuen*, abweisende Redensart). Kommt in den älteren Quellen nicht vor. Subst. *dau*, *deu* Druck, Schub. Am Niederrhein, an der Mosel und Saar allgemeines Volkswort. Koblenz, Westerwald: *deie.* Westf.: *douwen, duwen.* Mecklenburg, Pommern: *dugen.* bayr.: *dauhen.* nnld. *duwen.* mnd. *duwen* (Reinke de Vos 3722). ahd., mhd. *duhan, duhen.* ags. *thŷan.* engl. *to twinge* kneifen. Von derselben Wurzel wie ahd. *dwingen*, nhd. *zwingen.*

dinsele flink sich hin und herbewegen, zierlich gehen. *dinselche* kleines flinkes Mädchen. Kommt weder in den älteren Quellen noch in den benachbarten Mundarten vor. Kurhessisch und stellenweise in Oberhessen *dinsen* ziehen, z. B. das Pferd in den Stall dinsen, Schuh und Stiefel ausdinsen. Siegerland: *déase, déise*; Westerwald: *dässen* ziehen; Weilburg: *dässchlitten;* Koblenz: *dässkarren* kleiner Karren mit 2 Rädern, den ein Mensch zieht; nnd.: *deussen*, *deisen* sich davon machen; Schlesisch: *deussen* rennen und rennen machen; schwäb.: *deinsen*, *deinseln* davon schleichen. nnld.: *deinzen*, *deizen* zurückweichen. ahd., mhd.: *thinsan*, *dinsen* ziehen, schleppen. nhd. erhalten in der Form gedunsen. Dazu ahd. *dansôn*, mhd. *dansen* ziehen, dehnen. Davon it. *dansare*, frz. *danser*, woher engl. *to dance.* Von dem frz. *danser* stammt wiederum unser tanzen her. Vgl. ags. *thîse* Läufer,

Pferd. — Sanskritwurzel *tan*. Zu ihr gehören: ahd. *danjan*, *dennan*, nhd. dehnen, ahd. *donar*, Donner. lat. *tenere*, *tenor*, *tendere*, *tentare*. griech. *τείνω*, *τόνος*.

dölmes dummer, unanstelliger Mensch, auch *dölme*. Kommt in den benachbarten Mundarten nicht vor. In niedersächsischen Strichen: *dölmersch*, *dölmesch*, *dölmisch*, *dölwisch* albern. „*Je öller, je dölmescher*“, „*en dölmescher Lork*“. Dort auch *dölmisch* häufig als Verstärkung „*de Sunn brennt dölmisch up'n Kopp*“. Auch *dölmer*, *dölmert* dummer, läppischer Mensch (s. Berghaus a. a. O.). Dazu *dölmern*, sich läppisch, dumm benehmen. Das Wort gehört zu: *dolm*, *tolm* Betäubung, Erstarrung, Torheit. ahd., mhd. *twalm*, as. *tualm*, nnd. *dwalen* irre gehen, as. *dwelan in fordwelan*, ags. *gedwelan* irren, trans. und intrans. got. *dwalmon* rasen, *dwals* töricht, ahd. *twëlan*. Dazu nhd. *toll*, ags. *dol*, engl. *dull*, germ. St. *dwal*, vorgerm. *dhwal*, *dhwar*. Von *dwaljan* provenz. *gualiar*, *galiar* hintergehen.

dọtze schlendern, bummeln; in keiner andern Mundart. Es mufs aus *dọtte*, *tọtte* entstanden sein. Zur Verschiebung vergl. *latz* aus Latte, *britz* Brettverschlag, *ürzche* niederd. *orten*. Ihm entspricht: Eupen: *tọttele* verweichlichen, verzärteln. *tọttel* Zaudern. nnld. *teuten* zaudern. nnd. *toten*, *tötelen* zaudern. Altmark: *toddeln* einzeln herankommen, auch in einzelnen kleinen Teilen herabfallen (das Korn toddelt aus dem Sacke), nordthür. *totteln* sich müfsig herumtreiben, törichterweise umhergehen, engl. *to tod'le* wackeln, watscheln. mhd. *zotten* langsam gehen, sich langsam bewegen, *zotteln* (noch heute in Mundarten, z. B. in Nordthüringen) müfsig herumlaufen. Grundbegriff: unbestimmtes Hin- und Hergehen, unbestimmtes Verhalten. Das Wort ist jedenfalls mit *Zotte*, ahd. *zotâ*, *zata*, mhd. *zote* herabhängende Haare, Fäden oder Wolle, altnord. *todde* Büschel, engl. *tod* Busch, nnld. *todde* Fetzen, Lumpen, dän. *tot* Haarbüschel, ital. *zazza*, *zàzzera* langes Haupthaar in Zusammenhang zu bringen.

dürpel, auch **dürpling,** Türschwelle, Tür; *dürpeldräger* Zwischenträger. Häufig in den Turmbüchern. In Eupen und im Bergischen *dörpel*, in Aachen *dolper*, in Westfalen *dürpel (se gengen över den dürpel* sie gingen durch), mnd. und nnld. *dörpel*. Bereits in der lex salica Kap. 61: in dorpalo hoc est limitare stare. Wird als Zusammensetzung aus *dure*, *dore*, Tür und *pal* Pfahl angesehen. Vielleicht ist das holsteinische *drumpel* eine Entstellung des Wortes.

ennunge das Mittagsschläfchen, 1 Uhr-Schläfchen. Ztw. *ennunge* nach Tische schlafen. In der Gegend von Aachen auf dem Lande: *nong* Mittag, Mittagsstunde, auch Mittagessen. Im Bergischen: der *ennunger* Mittagsschlaf. Eupen: *noun* (veraltet) Mittag, *nounräust* Mittagsschlaf. Westfäl.: *naunen* Unterstunde halten. Ravensbergisch: *noenken* Mittagsschlaf halten. nnld. *noen*, mnld. *noene*, as. *nôn*, ags. *nôn*, engl. *noon* aus lat. *nona sc. hora*, die neunte Stunde des Tages, (der in den Klöstern von 6 Uhr morgens gerechnet wurde, also nach unserer Tageszeitrechnung eigentlich 3 Uhr nachmittags. In dem Bedeutungsinhalte jener mundartlichen Worte ist also eine Verschiebung der Zeit eingetreten. Darauf hat offenbar ein anderes stark verbreitetes Wort hingewirkt: Aachen: *ongere* (auf dem Lande) Mittagsschlaf halten. Westerwald: *onnern* das 4 Uhr-Brot essen, von Tieren:

Ruhe halten (das Vieh *onnert*), daher der *onner*, der Nachmittag, auch der Ort, wo das Vieh sein Lager gehabt hat; bei Iserlohn: *ungern* Mittagsschlaf halten; nordfries. *unnern, onnern* Mittag halten, im Grabfelde: der *unter* die Mittagszeit von 10—12 Uhr, bayr. *untern* (vom Vieh auf der Weide) sich in der Mittagszeit niederlegen, as. *undorn*, ags. *undern* die Vormittagszeit von 9—12 Uhr mittags, altengl. *undren* Teil des Vormittags. ahd. *undorn, untorn, untarn*, ahd., mhd. *untern* der Mittag (*aftar untorn, after unterne* nach Mittag), auch Mittagessen und Vesperbrot, s. Schade a. a. O. 1051. Diese Worte stammen wohl von *untar*, unten her und bedeuten überhaupt Zwischenzeit; sie haben sich infolge einer gewissen Bedeutungsähnlichkeit in manchen Strichen mit den Ableitungen von *nona* durchkreuzt und offenbar deren Bedeutung beeinflufst. Welchem Worte das kölnische *der ennunge* näher steht, läfst sich nicht festlegen.

fîs eklig, widerwärtig, häfslich, aber auch wählerisch, delikat im Essen. Das viel gebrauchte Volkswort kommt in den älteren Quellen nicht vor. Aachen: ekel, lecker im Essen, auch kitzlich in anderen Dingen; Eupen: ekelig; Koblenz: empfindlich gegen Schmutz, feinfühlend; Eifel: wählerisch im Essen; Ravensbergisch: übermäfsig schlau, ängstlich besorgt, zart von Geschmack, mit der Reinlichkeit es genau nehmend; ostfries.: wählerisch, zimperlich; neuflämisch: empfindlich, lecker; in einigen Strichen Westfalens wird es von sauber gewaschenem Weifszeug gebraucht: *witt tug es fis.* nnld. *vies* empfindsam, fein, lecker; Lauremberg: *dat vyse jumferntug.*

Die Herleitung des Wortes ist schwierig. Man hat an Verwandtschaft mit *fist, fisten* gedacht, und die Grundbedeutung in stinkend, Stänker gefunden; auch wird es mit *vîseln, fiseln* Bewegungen mit der Hand machen, prüfend befühlen in Zusammenhang gebracht; vielleicht ist das Wort von *fijan, fien* hassen (Feind) herzuleiten. In den oberdeutschen Mundarten des späteren mhd. *fiesz* schlauer Feind, verschlagener Mensch, Teufelskerl. ahd. *fizus, ficis, vices* schlau, verschlagen, *fizusheit* (Graff III, 737). Vgl. Grimm, Wb. S. 1628. Schade ahd. Wb. 202, wo das nhd. *fix* gewandt auf dieses ahd. *fizus* zurückgeführt wird. Ob diese ahd. mhd. Worte mit den angeführten mundartlichen Worten verwandt sind, läfst sich nicht erkennen.

Flâbes Gesicht, Maske, Schleier, auch gecker Mensch. Das Wort kommt in keiner anderen Mundart vor und hat mit *flappen* schlagen, *flapp* Ohrfeige, *flabbe* Lippe nichts zu tun. Weinsberg II, 144: *aber ich band keinen flabis dann etwas zindels vur die augen.* Das Wort ist aus *fladenbis* entstanden: Hagensche Chronik (Chr. d. d. St. Bd. XII, 64): *dat swert nemen in beide hende — einen smeirre sloich hei durch sin zende — dat eme dat swert keirde an den oren — nu hoirt van dem reichten doiren — hei reif eme: ris in des duvels namen, ris — und vlo geschaft als ein vladenbis — mit eime widen blodigen munde, — de zunge heine eme us as eime hunde.* (Die Bemerkungen A. Birlingers im Glossar [S. 404] sind unbrauchbar.) Aehnlich lautet die Stelle in der Koellhoffschen Chronik (Chr. d. d. Städte, Bd. XIV, 620, Glossar, S. 984): *nu rîs, in des duvels namen, rîs ind vloe. he was geschaft als ein vladebis mit eime widen ind bloetigen munde.* Das Wort wird also im Sinne von Maske gebraucht. Die Grundbedeutung

dürfte Fladenbeifser sein, einer, der den Mund so weit aufmacht, als ob er in einen Fladen (das Wort ist noch heute kölnisch), in einen Kuchen beifsen wollte. Eine ähnliche Bildung ist Kniebifs, Kniebeifser, Pafs im Schwarzwald, in Tirol mehrfach Kniebeifs.

flîdig, flîedig schmutzig, häfslich, z. B. *ne fliedige Möpp*. Aachen, *flêdig* und *oflêdig* schmutzig, garstig, davon *flêtjel* und *oflêtjel* Unflat, auch Gesindel aus *fledigheet*. Westerwald: *flödig, flädig, flörig, flärig* rein, schön, gesäubert, leer. Holstein: *flödig* leicht, bequem. Henneberg: *flaat* schmutziger Mensch. Ostfries.: *wlat, wluat* verunreinigt. Das Wort kommt in unserer Schriftsprache nur in Unflat, unflätig vor. Thüring.: *flietsche* schmutzige Pfütze. Die Bedeutung des Wortes schwankt bereits in der älteren Sprache. *Flât, vlât, flaetec* haben im mhd. und älteren nhd. die Bedeutung Sauberkeit, reinlich, aber auch die entgegengesetzte Bedeutung Schmutz, unsauber (s. Gr. Wtb. 1727, 1728, 1710). Das Wort ist abzuleiten von *flawjan, flewen, vloüwen, fleuen* spülen, reinigen, waschen. Vgl. dazu: nnd. (westfäl.) *vlaum* trübe vom Wasser; *vlaumen* trüben; *vlôt* seicht, nicht tief; *flôt, flott* saure Milch, Rahm; *flau* eigentlich im Wasser liegend, aufgeweicht, verschwommen, kraftlos, weich; nhd. *Flaum;* neukölnisch: **flaeme,** *flume* Weichteil zwischen den Rippen und Schenkel, ferner in der älteren kölnischen Sprache **flawel, flauwil, flaweil** (z. B. Weinsberg IV, 275) Sammt von *flauw* weich, sanft. Dazu gehört ferner: *fläute*, **flötekies** weicher Käse, Rahmkäse (von *vlôt*), das man hier gern als Abweisung oder Verneinung braucht *(Ja woll, Fläutekies!)* Vgl. noch ags. *vlaetan* verunreinigen. Der Wortstamm mufs in der ältesten Zeit den Sinn des Reinen, Schönen gehabt haben, wie die Frauennamen *Audeflêda, Alto-flêda* usw. zeigen. Verwandt mit lat. *pluere*, griech. *πλύνω, πλύμα* waschen, Spülwasser. litt. *pláuti* spülen.

freissem Kopf-, Gesichtsausschlag. Aachen, Eupen, Eifel, Koblenz: *freissem, freesem* Schorf, Milchgrind der Kinder. Das Wort darf zu ahd. *friosan*, mhd. *friessen*, ags. *frysan*, engl. *freeze*, nnld. *vriezen*, schwed. *frysa* frieren, in den erwähnten Mundarten *friesen, freesen, froisen* (in Köln: *et früss*) gestellt werden. germ. Wurzel *freus, fruȥ* aus der vorgerm. W. *preus, prus*, die wohl auch im lat. *prurire, prurio* (für *prusiô*) jucken vorliegt, „falls im Stechen, Jucken, Brennen die vermittelnde Bedeutung liegt" (Kluge), vgl. dazu Friesel. Vielleicht ist das Wort mit mhd. *freissam* traurig, boshaft, noch heute in niedersächsischen Strichen gefährlich, erschrecklich, zusammenzubringen. Das *Freissam* bedeutet noch jetzt in Niedersachsen Fallsucht, bei *Alberus tumor pedum*; *freislich* Flechte, Zittermal, auch Kinderkrankheit, fallende Sucht. *freissem* würde also das abscheuliche, das schreckliche sein; got. *fraisan* versuchen, ags. *frêsan*, heimsuchen, nachstellen.

frǫ̂ssel grofse Wühlerei, viel Arbeit. Eupen: verworrene Arbeit. Von einem ausgestorbenen Ztw. *frasseln, frâsseln* sich herumschlagen, balgen, das in den Turmbüchern häufig ist (z. B. 1691: *sich mit ihnen gefrasselt*). Westf. *sik vrasseln*, ags. *vrâxljan*. nordfries. *wrasseln* kämpfen, ringen. afries. *wraxlia*. Weiterbildung des ags. *vrigjan* streben, ringen, eigentlich drehende, windende Bewegung machen, vgl. eng. *to wriggle*. Niedersächsisch auch *frösten* (mit eingeschobenem *t*) sich im Scherz balgen.

gabbeck Gaffer, Mund, Schnabel *(mallich singk, we em aer Gabbeck aerno steit)*, auch Kopf an Uhren, der beim Schlagen den Mund bewegt, namentlich der sog. *Platzgabbeck* am Rathause. Von *gappe*, den Mund aufreifsen, gähnen, gaffen; daher *gappstock* Maulaffe, einer, der häufig gähnt; in Aachen *gappet* (aus *gapphart, gappert*) der Mund. Der zweite Bestandteil ist *beck* Schnabel, Maul, in den Turmbüchern allgemein; westfäl: *halt den Beck*, mnd. und engl. *beck*, nnld. *bek* aus frz. *bec*. (ital. *becco*), das keltischen Ursprungs ist, *gael. beic.* Aehnliche Bildungen sind im Kölnischen *schnabbeck*, Maul (*den schnabbeck op dunn*) und *lällbeck* (ebenso in Aachen und Eupen) Gelbschnabel, unerfahrener, junger Mensch, von *lallen*, nld. *lellen*, kindisch reden. träge und kindisch in Rede und Bewegung sein.

gîfele lachen, grinsen, häufig in den Turmbüchern, ebenda auch *angiffeln* anlachen, versöhnen. Westfäl. *gibbeln* versteckt lachen; *gibbelig*. ahd. *giwên*, mhd. *giwen*, Maul aufsperren, gähnen. (lat. *hiare*).

gnîs, **knîs**, **knîst** Schmutz, Hautschmutz, übertragen Geiz; daher *gniestig, kniestig* geizig, filzig. *Gniesbüggel Gneistbeutel* (so im Nassauischen) Geizhals. Nassau: *gnast, gnost;* Siegerland: *gneist;* Thüringen: *gniest*, Hessen *gneist;* Tirol *gneist* kleingeschnittenes oder geschabtes Zeug. mhd. *gnîst*. Von ahd. *gnîtan, knîtan* reiben, schaben (Graff a. a. O IV, 296) ags. *gnîdan.* Schweiz: *knisten* zerreiben.

hôsch still, ruhig, bescheiden, auch *hôschges.* Beliebt namentlich in der Wendung: *nen ärmen Hôsch* mit dem hervortretenden Begriffe des Aengstlichen, Gedrückten, Unfähigen. In Aachen und Eupen lautet das Wort *heusch*, sonst kommt es in Mundarten nicht vor.

Hagensche Chronik: *hoisch* wohlgesittet z. B. V. 5806: *ein got hoisch gezogen man:* in den Kölner Jahrbüchern d. 14. und 15. Jahrh. (S. 124) und in der Koelhoffschen Chronik wird es in gleicher Bedeutung gebraucht. Aachener Urkunde d. J. 1461 (Ztsch. d. Aach. Gesch. V. Bd. 8, 226): *unheusch* (*woest*, wilde oder unheusch). Gegen die Herleitung des Wortes von *hövisch* läfst sich nichts einwenden. Indessen folgende Stellen aus dem Buche Weinsberg I, 186: *horsch* und *zuglich;* II, 203: *unverweislich, hors und still hilten;* III, 3: *dass sie horschs und zuchtig sulten sin;* IV, 76: *das jeder hoers und still sult sin*, sowie Stellen in den Turmbüchern, z. B. z. J. 1569 (Bd. I, S. 193) *sprech hörschs* weisen darauf hin, dafs auch ein Wort *hörsch, hors, horsch* vorhanden war und still, ruhig, bescheiden bedeutete. Ob *hôsch* aus diesem Worte mit der im Neukölnischen üblichen Ausstofsung des *r* entstanden ist, oder ob es auf *hoisch, hövisch* zurückzuführen ist, läfst sich nicht bestimmen. Vielleicht sind beide Worte infolge ihrer Bedeutungsähnlichkeit zusammengeflossen. *Horsch, hors* darf jedenfalls als das ältere gelten; denn es ist wohl mit dem ahd. *horsc, horsg*, schnell, bereit, klug und dem as. *horsk* lebhaft, scharf von Verstande gleich zu setzen. Aus der Bedeutung klug kann sich recht wohl der Begriff des klugen Zurückhaltens, des Stillen und Züchtigen, des Schweigens entwickelt haben, wie auch „bescheiden“ durch die Vorstufe „klug“ zu seinem heutigen Sinne gelangt ist.

karme, klagen, grämen, winseln. Hagensche Chron., V. 1104. Weinsberg, III, 40: *und ist ein greis geschrei und karmen und ge-*

tummel gewest. Häufig in den Turmbüchern. — In gleicher Bedeutung in Aachen, Berg., Eupen, Westf.; Coblenz: *kermse;* Eifel: *karmsen;* Siegerland: *karmen,* sich über Armut, Mangel ohne eigentlichen Grund beklagen, darben, sparsam leben; Nassau: *karmen, kärmeln, karmsen, kermsen, gekarms*; mnd.: *kermen* (Reinke de Vos, 2537: *Ke klagede alle tît unde kermede*); engl. (mundartlich) *chirm,* Klagegeschrei der Vögel vor dem Sturme; ags. *cirman, cyrman,* schreien. — Wohl nicht mit ahd. *carminon, kermenon,* beschwören, zaubern (Graff. a.a.O. IV. 263) aus mlat. *carminare* (frz. *charmer*) in Zusammenhang zu bringen, sondern mit got. *kara,* ags. *caru, cearu,* as. *cara,* ahd. *chara* Sorge. Wehklage (Karfreitag) und dem Zeitw. *karen, keren* zusammenzustellen. Der weit und vielverzweigte Wortstamm liegt vor in dem thüringisch-sächsischen *kären* viel und unnütz reden; bayr. *karzen* einen durchdringenden Laut von sich geben; schwäb.: *karzen* zanken; schweizer. *karjammer,* Lärm von rufenden, schreienden Personen (ursprünglich das Klagegeschrei über einen Getöteten); preufs. *karrmaus* Lärm; schles. *karei* Lärm; *karjolen* (bei Vofs und Musäus) lärmen. Dazu vgl. provenc. *carey* Lärm. Urverwandt gall. *gairm* schreien. Lat: *garrire, garrulus.*

Kau die, *Köche,* das, der Hühnerkorb, iron. kleines Zimmer. Weinsberg I, 57 *Kaubank* Bank mit Behälter. II, 6 *meisenkauwen.* Ratsprotokolle z. J. 1561: *kaow kolen.* Aachen: Vogelbauer; Krakau Krähenhorst. Eifel: Lagerstätte, ärmliches Bett, Höhle. Coblenz: *kauche* Käfig, enges Stübchen. Im Bergischen: Winkel, ärmliches Lager. Westf.: Hütte des Vogelfängers beim Herde. nnld. *kooi.* nnd. *koje* mit Brettern abgesonderter Raum, namentlich Bett auf Schiffen. Gehört zu lat. *cavea,* nhd. Käfig, frz. *cage,* span. *gavia.*

klôch *(klôg)* Feuerzange. Weinsberg I, 61: *klucht;* II, 150: *kloicht.* Im Verzeichnis der Hinterlassenschaft eines Kölner Bürgers aus d. J. 1519 (Niederrh. Annalen, 1884, 41. H. S. 115) *kluft.* In Westfalen *kluft* und *klucht* die Zange, namentlich am Herde des Bauern (Lüdenscheid). In Coblenz, Nassau, Oberhessen: *kluft;* ebenso im ahd. und mnd. Grundbedeutung: Spalte, Kluft, von ahd. *clioban,* mnd. *klieven* klauben, spalten; engl. *to cleave.* In Westfalen bedeutet das Wort auch gespaltenes Holz, zumal wie es Kinder verwenden, um Beerenbüschel hineinzustecken und nach Hause zu tragen, in Coblenz Ast oder Zweig, an dem eine gröfsere Menge Aepfel oder Kirschen hängen. In der Altmark *kluft:* Holzscheit.

klüchtig eigentümlich, sonderbar, klüglich. Kommt in älteren Quellen nicht vor. In Eupen: *klöchteg* sonderbar, auffallen (*klöcht* Scherz, Schwank). mnd.: *kluftig* schlau, gewandt. nnd.: *kluftig* leicht von Begriff, klug; in den Strichen an der holländischen Grenze und in Ostfriesland hat das Wort den Nebensinn des Lustigen, Possierlichen. Nassau: *kliftig* gewandt, geschickt, namentlich bei den Schiffern am Rhein. nnld. *kluchtig* verständig, scharfsinnig, sinnreich, Ableitung von *kluft, klucht* (von *clioban, klieven*). Grundbedeutung also: gespalten, getrennt, wie in der Altmark das Holz, wenn es leicht spaltet, *kluftig* oder *klüftig* heifst. Das Wort hat also eine ähnliche Bedeutungsentwickelung wie gescheidt, bescheiden durchgemacht. Altostfriesisch mit dem *r*-Suffix: *klüfer;* ags. *clyfer.* engl. *clever.*

klüngel, in Aachen und Eupen *klöngel,* geheime, verdeckte Abmachung, Vereinbarung auf dem Wege persönlicher Bekanntschaft, Protektion, davon *klüngele* Ztw. und *klüngelsche* Kupplerin, auch *klüngelsmatant.* „Am Rhein ist viel von kölnischem Klüngel die Rede, durch den man dort im städtischen Leben allein zu etwas gelangen kann" (R. Hildebrandt in Grimms Wörterbuch, Bd. V, 1295, 96). Hermann von Weinsberg, der mehr als einmal über die Vetternschaft und gegenseitige Förderung der „grofsen Hansen" spricht (z. B. III, 119) braucht das Wort nicht; auch sonst ist es den älteren Quellen fremd. Osnabrück: *klüngeln* Mauscheleien treiben, Bremen: sich verbinden, heimliche Anschläge ausführen *(se klungelt to hope).* Das Hauptwort *klüngel,* eine Weiterbildung des seltenen *klung, klunge,* bedeutet in der älteren Sprache Knäuel, ebenso noch in Mundarten, z. B. Oberhessen, schweiz. *klungeli.* Die bildliche Anwendung des Wortes scheint von dem Begriffe der quer und regellos durcheinander laufenden Fäden des Knäuels herzuleiten sein. Darauf läfst westfäl. *klüngeln* zwecklos herumlaufen *(Du klüngels un krümels den ganzen tag um un herum)* schliefsen; ebenso nnld. *klungeln, klongeln* schlendern, trendeln, in weiterer Entwickelung Zeit und Geld vergeuden, wozu das kölnische „sein Geld verklüngeln" zu stellen ist. In Aachen bedeutet *klüngel, klöngel* auch schlechtes Frauenzimmer, dicker, fauler Junge, in Ostfriesland faules, liederliches Weibsbild, in Westfalen zerlumptes Kleidungsstück, unsaubere Person, in Holland schlechte Dirne.

kölle, foppen, täuschen, betrügen; ebenso in der Eifel und in Eupen, in Aachen *kolle* und *külle,* nnld. *kullen;* das Wort scheint eine Ableitung von nnld. *kul,* Klofs, lat. *coleus* und eine ähnliche Bildung zu sein wie nnld. mundartlich *pieren* ärgern, necken von *pier teelball* und *kujonnieren,* frz. *coionner,* das von ital. *coglione,* lat. *coleus* herzuleiten ist.

kọllig böse, eigentümlich, schlimm, übel, dazu *krankköllig,* jemand, der leicht erkrankt ist, der sich gefällt, den Kranken zu spielen. In Aachen, Eupen, Eifel *kolig, kolleg* krank, ohnmächtig. In Aachen: *der koligdran* die Armut, ebenso wie der *wahldran* die Wohlhabenheit. Das Wort ist aus *quât, quâd-lich* entstanden. *quâd* schlimm, böse hat sich in dem Volkswort *kọdd, kọdde* erhalten.

kọ̈lsche, Ztw. husten, Schleim auswerfen. *der kölsch* der Schleim-Husten. Gleichbed. mit *qualstern,* ostpreufs. *kölstern*; gehört zu and. *qualhjan* gerinnen machen, zu einer schleimigen Masse machen. nnld. *kwal,* die Quelle.

kọttorf, kọttọrfche, kọttọfche; Hönig: kleines Fäfschen; in den Bellenklängen der 40er Jahre Fafs (*su lange meer noch zappe ne goode kotterf wing*). Weyden (Köln vor 50 Jahren, S. 219): Flasche, Medizinglas; in letzterer Bedeutung ist das in Köln fast unbekannt gewordene Wort noch auf dem Lande gebräuchlich, *ne kottöfche melezing.* Häufig in den Turmbüchern z. B. 1612: *einen kottorf, darinnen ungefär ein pintgen wacholderwasser gewesen.* Nachlafs eines Kölner Bürgers aus dem Jahre 1519 (Niederrh. Ann. 41. H. S. 109 ff.), 17 *kottroff mit allerlei gebrannten wasser.* — Aachen: *koteref* Art kleiner, runder, glatt gedrückter Schnapsflasche; Koblenz: *cottroff, cottorfche* Arzneiflasche. Vom 14.—17. Jahrhundert ist *kutrolf, kutte-*

rolf, kodrolf, kottirolf, kottref, guterolf, gutteref allgemein (s. Grimm, Müller-Zarncke, Diefenbach) und bedeutet langhalsiges Gefäfs, Trinkgefäfs zum Aufbewahren von Flüssigkeiten, *phiala*. Vgl. dazu schweizerisch *guttere* aus lat. *guttarium* (*gutta*). Der zweite Bestandteil *olf* ist die aus der althochdeutschen Zeit her beliebte Endbildung, wie sie in *seeholf, krotolf, ammolf* u. a. vorliegt und aus *wolf* entstanden ist; mit ihr wurden nach Art der Personennamen (*Dietolf, Agilolf*) neue Worte meist als Gattungsbezeichnungen gebildet. Schwierig ist die Erklärung des ersten Wortbestandteils. Man ist geneigt, *kuder, kotter, gutter* mit *guttarium*, schweizer. *guttere* zusammenzubringen; allein eine reine Erklärung des Wortes ist das freilich noch nicht (R. Hildebrand in Grimms Wörterbuch). Vielleicht liegt in ihm ein Klangwort vor; bayrisch und nordthüringisch ist *guttern, gutteln* eine Bezeichnung der aus einem Gefäfse fliefsenden und dabei ein glucksendes Geräusch verursachenden Flüssigkeit. Jedenfalls ist das Wort nicht von dem span. *el cotofre* herzuleiten, wie Weyden getan und damit andere auf falschen Weg geführt hat. *cotofre* gibt es im Spanischen gar nicht.

krǒnzel, Stachelbeere, auch zimperliches Frauenzimmer. *krǒnzeletât* Stachelbeertorte. (*ribes grossularia*). In den älteren Quellen nicht. Aachen *kroschel, kruschel;* Bonn: *kronschel, krinschel;* Eifel: *krüschel;* Coblenz: *grünschel;* Eupen: *kroschel*. Westfal.: *kroschel*. Nassau: *grinschel, grinsel gruschel, gruspel, druschel*. Das Wort ist zurückzuführen auf: *krausbeere*, Stachelbeere, Grosselbeere (s. Gr. Wtb.) ostfries. *krusbee*. Dän.-schwed. *krusbar*. nnld. *kruisbezie*. Kilian: *kroesbesie; krutzbeer; krauselbeere, krunsbesie;* Mecklenb. *krousbeer;* Altmark: *kronsbeer* Preisselbeere. Vgl. dazu span. *uva crespa*. engl. (durch volksmäfsige, falsche Angleichung) *gooseberry* (*groisseberry*). frz. *groseille* (*groselle, groisele, groiselle*). Stachelbeere, auch Johannisbeere. catalon. *grosella*. Nach Diez sind diese Formen nicht von *grossus* herzuleiten, sondern von *Krausbeere, Kräuselbeere*.

kûme klagen, stöhnen, ebenso in Aachen und Eupen. In der Eifel *kumen*. Westfal *kumen* engbrüstig sein, *kum* engbrüstig. ahd. *kumen* (Otfrid), as. *kumian*; mhd. *kumen* krank sein; dazu *kum* schwach, elend. Davon nhd. die Adverbialform *kaum*. Von dem germ. Stamm *kum*, der vielleicht im lat. *gemere* vorliegt.

sich **krǫtte**, auch **krutte, krüdde**, um etwas Bedenken tragen, sich eifrig einer Sache annehmen, überlegen, davon *sich bekrǫtte* (*ech well mer dat ens bekrüdde*), ein fast unbekannt gewordenes, aber von Fritz Hönig noch in seinen Gedichten gebrauchtes Wort, das den übrigen Mundarten fremd ist. Der älteren Sprache ist es durchaus geläufig. Kölner Jahrbücher d. 14. u. 15. Jahrh. (Chron. d. d. St. Bd. XII, 55) *wan einber* (ehrbare) *lude inkroeden sich der wort unt;* — S. 152: *so insolde sich buschof der stat neit me kroden.* — Koelhoffsche Chronik, S. 526: *ind sich niemant dae des riches kroeden enwolde.* — Weinsberg I, 258: *ich aber krutte mich darnach irer sonderlich nit mehe.* I, 295: *doch nemans krotte sich des anderen;* IV, *sich des fursten nit kroden.* — Aachener Urkunde, 1386—89: *dat ir uch onser vreden niet kruedeu en sult.* (Ztschft. d. Aachener Gesch. Ver. Bd. IX, S. 118). — Ztschrft. d. Bergischen Gesch.-Ver., 59: *unde sich des ganz nycht*

mer annemen noch kröden. Westfälisch: *kruen* wagen, sich unterstehen.

Das einfache transitive Ztw. *kroden* bedeutet in der Koehlhoffschen Chronik mehrfach ärgern, bedrängen, belästigen. Das Hauptwort *krud, krut* hat in den älteren hiesigen Quellen die Bedeutung: Schaden, Verlust, Aerger z. B. Kölner Jahrb.: *in crut bringen.* Weberschlacht (Chr. d. d. St. Bd. XII, S. 246): *das meire krut darave intstê* (dafs gröfserer Schaden davon entstehe). In gleicher Bedeutung lebt das Hauptwort *krot* in der Wetterau und in Nassau fort. — ags. *gecrod* und *croda* Gedränge, engl. *crowd* Gedränge, gedrängte Menge. ags. *creódan* sich drängen, ins Gedränge vordringen. engl. *to crowd.* mnld. *crûden* drängen, stofsen, schieben. nnld. *kruien*, drängen, angestrengt schieben, *kruyer* Schubkärner, *kruiwagen* Schubkarren. Auch in niedersächsischen Mundarten *kroden, krüden* mit der Karre schieben; in Friesland *kröjer* Schubkärrner. Germ. Wurzel *krud.* — Zu dem Worte gehört vielleicht auch das in Eupen mundartliche *kröttel* Truppe, Schwarm, also eigentlich das Zusammengedrängte.

leuv, läuv, Speicher, allgemein üblich. Häufig in den Turmbüchern des 16. und 17. Jahrh., nicht selten in der Form *leube, loibe.* Bei Weinsberg häufig in der Bedeutung Boden, aber auch Chorlaube z. B. IV, 20: *uffs Michaels leuff* oder *gewolfs.* Aachen: *loif* (veraltet) die Herberge, wo sich die verschiedenen Zünfte in einem eigens dazu bestimmten Saale zu versammeln pflegten; daher gab es eine Bäcker-, Krämer-*loif.* Eupen: *löuw* (*aunder gen löuw*) überbauter Torweg. Bremen: *love, löve*, eine Stube vorn im Rathause über dem Eingang des Kellers. In nassauischen Orten: *lawe*, Oberstube, *oberlawe* Speicher. Kurhessisch: *läule* oberes Stockwerk, Boden. Das Wort ist mit Laube (dieses ist von Laub herzuleiten) gleichbedeutend und liegt in ahd. *louba*, mlat. *laubia*, it. *loggia*, frz. *logis, logement*, span. *lonja* (nasaliert), kurwälsch *laupia* Emporkirche vor. Das Wort bedeutet eigentlich den aus Reisig, Aesten und Laub zusammengefügten Sommervorbau des germanischen Herrenhauses (s. Gregor von Tours, V, 19, VIII, 33), sodann den steinernen Vorbau, die Vorhalle einer Kirche, sowie den bedeckten, strafsenwärts offenen Gang an den Häusern zu ebener Erde (Marienburg), ferner den äufseren Gang, die Galerie, Altan an den oberen Stockwerken der Häuser und schliefslich das obere Stockwerk überhaupt.

lintzeichen, linkzeichen Wundmal, Narbe, Zeichen. Häufig in den Turmbüchern z. B. 1557: *heff ayn lenkzeichen uff ayner backen.* Weinsberg z. J. 1534 *linzeichen* Narbe von einem Schwären, z. J. 1538 Narbe von einem Steinwurf. Koelhoffsche Chron. S. 844: *ind wart dairnae vunden ind mirklich bekant an etzlichen lintzeichen*, die *hei an sich hadde;* auch allgemeiner Ausdruck für Zeichen, Spur, 437: *over Rin gen Dutsche, dae men noch zer zit siien mach linzeichen, wae sie gestanden hat;* 520; *davon doch noch litzeichen ind stucker* (der alten Römermauer) *ze dage sin ind gesiien werden.* — Aachen: *linzeeche;* Eupen: *limkteike;* Coblenz: *leinzeichen;* Eifel: *lenkzeichen.* Westfalen: *liktêken;* mnd. *lijctêken, liftêken;* nndl. *litteeken;* mnld. *lijctêken.* Das Wort darf als eine Ableitung von *lîk* Körper gelten, vergl. ahd. *lihlâwi, lihlâ* Wundzeichen, Narbe. Die frühzeitige Verderbung wird

entstanden sein, nachdem *lik, lich* im Sprachgebrauche zurückgetreten waren; dabei hat offenbar die Anlehnung an *lin, lint* (Leinewand) die Bildung der neuen Formen begünstigt.

lôz, links, aus *lorz* (fast aufser Gebrauch). *lôzifex* linkshändiger Mensch. Memoriale d. 15. Jahrh. (Chron. d. d. St., Bd. XII, S. 375): *an der luitzer siden.* Koelhoffsche Chronik (a. a. O., S. 393): *up der luertzer siden,* S. 415: *up der lurtscher siden;* S. 663: *mit der lurtscher hand.* Pestbüchlein d. J. 1514: *uff dem rechten fuess und dem lortzen; an der lortzen syden.* Buch Weinsberg, I, 321. In der Gegend von Neufs: *Luzklöppel,* Linksfäustler; im Westerwald: *lutsch, lursch* (der Mann ist lutsch; nimm die Lutsch). — mhd. *lerz.* Willehalm, 46, 8: *zer zeswen* und *zer lerzen.* Titurel, 3646: *zer lerzen hende.* Im mhd. auch *lirk, lerk: mit der lirken viustel.* Im mnld. *luchter (ter luchter siden, ter luchter hant).* Reinke de Vos, 948: *unde vlôch Hinzen to ter lochteren hand.* Sonst scheint im mnd. das Wort nicht vorzukommen. S. Grimm, Gesch. d. d. Sprache, S. 991. In welchem Verhältnis die 3 Worte stehen, läfst sich nicht erkennen; auch ihr Ursprung ist unklar. *lerz, lurz* ist vielleicht mit mhd. *lerzen* stammeln und ebenso *lurk* mit dem schweizerischen *lurken, lurggen* stammeln (*Stalder*) in Zusammenhang zu bringen, da sich die Vorstellung des Linken, Ungeschickten mit der des Stotterns leicht verbinden läfst (Grimm). Aus *lurz* ist wohl auch ital. *orza* Seil am linken Ende der Segelstange, linke Seite des Schiffes, provenc. *orsa,* frz. *ourse* Segelstangenstiel, ital. *orzare* mit halbem Winde segeln entstanden, indem das als Artikel gefafste *l* weggefallen ist. Schade S. 549. Diez 297.

nǫ̂re, genǫ̂t schlummern, kurzen Schlaf halten. *nǫ̂rche* das Mittagsschläfchen. In den benachbarten Mundarten nicht. Schweizerallem: *nauren, nuren, noren* einnicken, schlummern. Zweifelsohne ein Klangwort von dem bei leisem Schlummer eintretenden schnarrenden, knurrenden Tönen des Gaumens und der Nase her. Vgl. dazu Ravensberg. *nuoren, nuuren* knurren; Thüring.: *närren* knurren, auch (den Hund) knurren machen. Dazu gehören weiter: *nergeln,* nörgeln, kurhessisch: in verdriefslichem nasalen Tone tadeln, in Leipzig: halblaut und mürrisch weinen, in Eupen *nǫrken* weinen, verdriefslich sein, altostfries. *nurken* knurren, brummen, in Holstein und Hamburg *nurkeln* brummen, verdriefslich sein; *nurk* grämlicher, verdriefslicher Mensch.

prick, prïe; *en huffädige prick,* ein eingebildetes, eiteles Frauenzimmer, ebenso *prïe, en stolze prïe,* auch *en stolze pritsch.* Die erste Form (*prick*) könnte mit westfäl. *prick* schmuck, geputzt, *en pricke dirne* und nnld. *prijken* prunken, prahlen, schimmern in Zusammenhang gebracht werden; allein *prïe* weist auf anderen Ursprung hin. In den Turmbüchern kommt häufig als Bezeichnung und Schimpfwort *pritt,* Lotterdirne vor, z. B. 1604 *sacrementsche hur und pritt,* 1612, *die loise pritt;* auch die Schreibung *preid* ist nicht selten; 1624: *was sie mit der preiden zu thun gehabt; — du diebsche preidt.* In der Gegend von Lechenich wird noch *prick* altes häfsliches Weib, altes Luder gesagt, an der mittleren Erft ist eine *prëk* eine böse Frau. Aachen und Eupen: *pri* böse, hinterlistige Person, Katze, ebenso in Aachen *prij* verschlagenes, schlechtes Frauenzimmer, aber auch im

allgemeinen Luder, Aas, z. B. im Marseiller Marsch von 1794: *ehr Hallonke schlechte Prije.* nnld. *prij* Aas, totes Tier, Lotterdirne, mnld. *pride* Beute. mnd. *pride, prie* Aas, Leichnam. *prei* Weibsbild, verächtlich mit dem Nebenbegriff hoffärtiger Eitelkeit, *proie* Pack, Gesindel (Reinke de Vos V. 3668). Das Wort hat seinen Ursprung in lat. *praeda*, Beute, erlegtes Tier, Leiche, Aas. altfrz. *preie*, nfrz. *proie*, Raub, Beute, engl. *prey*, ital. span. *preda.* In den neukölnischen ist also der Begriff des Eitelen, Hoffärtigen in den Vordergrund getreten. Dem häufigen Uebergang des Zahnlautes in einen Gaumenlaut *(Lück-*Leute) entsprechend ist also *prick* aus dem älteren *pritt* entstanden, aus dem auch *prittsch* hervorgegangen ist (vergl. nd. *prettsch* von *pratten*).

printen, Pfefferkuchen, Weihnachtsgebäck. Das namentlich in Aachen und Eupen hergestellte Gebäck (in Frankfurt Brenden) hat jedenfalls seinen Namen von dem Hohlstempel, *prent,* mit dem der Teigmasse Figuren aufgestempelt werden. *Prent* ist in Aachen auch die Kupferplatte, der Abdruck von Figuren oder Blumen; *prenten* Leinwand bedrucken, auch allgemein prägen, drucken. In Eupen *prente* auch Kupferstich, Bild, ebenso in Holland (*Prentebook* Kupferstichsammlung, Bilderbuch). engl. *to print.* Das Wort ist mit frz. *empreint*, altfrz. *priendre, preindre*, it. *imprenta*, span. *emprenta* in Zusammenhang zu bringen. Zu Grunde liegt lat. *premere.*

prọ̈tter, auch **praetter** und **prọ̈ttel,** Lehnstuhl, Grofsvaterstuhl, Sorgenstuhl, ebenso in Aachen und Eupen. Auch die scherzhafte Bildung *pratthött, en singer pratthött klewe* ist gebräuchlich. Das Wort gehört zu *pratte* schmollen, trotzen, *prat* subst. Trotz, hat also die eigentliche Bedeutung Schmollwinkel. Ableitung von *pratte* ist *pröttele* murren, brummen, brodeln, sieden, wovon *prötteler* Brummbart und *prottelich* murrköpfisch. In Aachen: *prötten, pröttele* maulen, murren, murmeln, auch brodeln (vom bald kochenden Wasser). In Coblenz: *brotze* schmollen, verdriefslich sein, ein brotzig Gesicht machen, *brotzele* langsam kochen; in Eupen: *prootse* eigensinnig sein, *pröttele* knurren; in der Eifel: *protte* eigensinnig sein (*brottig*); in Oberhessen und in der Gegend Aschaffenburgs: *brotzeln* schmollen, verdrossen sein, langsam kochen; in Westfalen: *prüctelen* aus *pröttеln* brodeln, protzen. nnld. *preutelen* und *portelen* kochen, brodeln. Der Grundbegriff des Zeitwortes, dem das Klangwort *prutt, prott* zugrunde liegt, ist brodeln, kocheln, summendes Geräusch von sich geben; daraus sind die weiteren Bedeutungen des Murrens, Schmollens, Trotzens und des schriftdeutschen Protzens entstanden. Aehnliche Entwickelung zeigt das oberdeutsche *prepeln*, eigentlich das prasselnde prutzelnde Geräusch beim Schmoren, übertragen: schwatzen, zanken.

quant kleines Kind, Köttel; Hönig: dickes, auch ungezogenes Kind. In der älteren Sprache nicht nachweisbar. In Aachen, Eupen, Coblenz, Westerwald bezeichnet es den losen Burschen, Schelm, schlimmen Gesellen, Windbeutel mit dem Nebenbegriff des Faulen ebenso nnld., in der Eifel: schlauer, sonderbarer Mensch. Der Begriff des Schlauen, Losen scheint der ursprüngliche zu sein. Das Wort gehört wohl zu *mnd. quant*, Schein, was nur Schein ist, Tand, Täuschung (s. Schiller-Lübben). Der Ursprung des Wortes ist dunkel.

Als verwandt mit ihm dürfen gelten *quanteln* heimlich verkaufen, am Rhein und im Taunus; holstein. *quantern* Waren unter der Hand umsetzen; Bremen: *quantern* und *quänteln* seine Ware oder Geld verschleudern; kurhess. *quankeln* und *queukeln* auf unlautere Weise handeln und tauschen, nnld. *kwanselen*, *kwantselen* handeln, schachern. in Nordthüringen ist *quentern* ein allgemeiner Ausdruck für zweckloses, störendes Herumlaufen der Kinder.

per quanzius zum Schein, gleichsam. Cölner Jahrbücher d. 14. u. 15. Jahrh. S. 171: *der buschof wolde Spor usvoeren in quantzwis hangen.* Koelhoffsche Chronik S. 355, 20 *up dat sie uisden als verquantzis uis andere geleirder lude opinien.* Ein noch heute verbreitetes Wort. Aachen: *quantzies*, *per quanzies* zum Schein, als ob. Eupen *pärr kwanzees* zum Beispiel, gleichsam; in den der Altmark benachbarten hannoverschen Strichen: *quanswis*, *vör quant*, südwestfäl.: *förquans. verkwaens.* Mansfeld: *quantweis* so zum Beispiel, so etwa; nnld. *kwansuis*; bei Lessing: gewandweise, gewandsweise; das Wort *quantsweise* wird auch sonst noch von Schriftstellern des 18. Jahrhunderts im Sinne von: nur zum Scheine gebraucht. Man hat das Wort auf lat. *quamsi*, *per quamsi* zurückgeführt. Vielleicht ist in ihm das allerdings seiner Grundbedeutung und Herkunft nach unsichere *quant* Schein, was nur zum Schein ist (siehe das vorige Wort *quant*) enthalten so dafs es also aus *quantes wise* entstanden wäre.

Quĭsel, *kwissel*, alte Jungfer Betschwester, Scheinheilige. *quiselich* zimperlich, übertrieben fromm. Davon *quisilianisch*. Eupen: *kwésel.* Westfäl.: *kwiesel.* Nassau: *Quissel.* Die hergebrachte Ableitung von *quae (est) sola* ist erkünstelt und lautlich unzulässig. nnld. *kwezel.* Vielleicht ist in dem Worte eine germ. Wurzel erhalten, die in altnord. *kvisa* flüsternd sprechen vorliegt, vergl. dazu das mundartliche *quasen*, *quaesen*, plaudern, schwatzen, kurhess. *quâsen*, *quaesen*, *quôsen* klagend vorbringen, altmark: *quesn* sich verstimmt äufsern.

rabau, Nichtsnutz, roher Bursche, auch im harmloseren Sinne formloser, ungebildeter Mensch, beliebtes Schimpfwort. Koelhoffsche Chronik, S. 575: *so kumpt ein rebalt ingegangen;* bei Hagen, V. 1931: *quam ein scheveline*, Schurke (von *scheawen* umhersuchen, um zu stehlen). Weinsberg II, 145, z. J. 1566: *das wort Geusse heischt uff Welsch so vil als scurra et mendicus, ein bedler und rabaut.* ostfries. *riband.* nnld. *rabaud.* mhd. mnd. *riball.* ital. altspan. *ribalto.* proven. *riball.* frz. *ribaud.* mlt. *ribaldus.* Der Sinn ist überall Landstreicher, Herumtreiber. J. Grimm (Gramm. I, 441) leitet das Wort von *reginball*, Schade, ahd. Wtbch. S. 712 von ahd. *hriba prostituta*, mhd. *ribe*, *hoveribe* Kourtisane her. Der zweite Bestandteil ist bald stark, kühn (vergl Raufbold, Trunkenbold). In weiterer Bedeutungsübertragung ist Rabau hier auch als Bezeichnung für Reinette, Apfel mit rauher Schale gebräuchlich, mhd. bedeutet *riball* auch die vorgeschobene Belagerungsmaschine, im französischen Heere des ausgehenden Mittelalters bedeutet es den Vorstreiter (enfant perdu).

schâz wollene Decke, Bettdecke aus grobem Zeug; ebenso in Aachen und im Bergischen; Eupen: *sarss* und *zarss*, wollene Bettdecke. Westfäl.: *scharte*, *scharse.* Das Wort ist seit dem 16. Jahrh allgemein; vergl. Ein Kölner Bürgerhaus im 16. Jahrh. (Niederrh. Ann.

41. Heft, S. 109 ff.) Weinsberg II, 399. IV, 67, härener Stoff, Flanell; IV, 159 *scharzweiferschc*. In älterer Zeit *sâr*, *sarduch*, *sarrock*, *sarockwefer* (Stein a. a. O.) grobes Zeug, halb Leinen, halb Wolle. Ebenso mnd. Das Wort stammt aus dem Romanischen; frz. *serge*, it. *sargia*, Art wollenes Zeug, *sargana* grobes Zeug, prov. *serga*, *sarqua*, span. port. *sarga*. lat. *serica*, mlat. *sarica*, Baumseide, Seidengewebe, vom Volke der Seres (vergl. Hor. Carm. I, 12, 16 u. Plinius VI, 54), die im östlichen Asien, vielleicht im nördlichen China wohnten.

schrô abstofsend, häfslich, böse, grob, herb, iron. unangenehm. Weinsberg IV, 198: s. *schrahe* unansehnlich, schäbig (*vorhin sach man so schrahe, gelapt und unzirlich*). Aachen, Coblenz, Eupen, Westerwald *schrô* häfslich, böse, schlecht; Siegerland: mager, häfslich; Berg: schlecht; Eifel: ungezogen, böse; Trier: häfslich, schlecht besonders vom Wetter, *Amens* (Abends) *blô* (blau) *morjens schrô*; im Hennebergischen *schra*, *schrahe* knapp, mager (*schrahe kost*, *schrahe zeit*); altostfries.: *schrâl*, nordfries. *skrâl* mager, dünn; nnld. *schrâl* mager, dünn; engl. *scraggy* mager, dünn, uneben; *scrag* rauhe, dürre Person. Der Wort ist mit mhd. *schraejen* spritzen, stieben, hageln (noch heute in Bayern) und mhd. *schrâ* Hagel, Schneewetter in Zusammenhang zu bringen, ist also ursprünglich ein Ausdruck für schlechtes Wetter.

sôt, sôd, allgemein gebräuchliches Wort für Gosse, Rinnstein. z. B. *en de sôd ligge, en de sôd crüm tirvele*. Das Wort ist allen anderen Mundarten fremd. In den Turmbüchern findet sich häufig in der Zeit von 1570—1650 *saw* (z. Bd. 19, S. 6, Bd. 30, S. 206) in der Bedeutung Gosse, Rinnstein. Weinsberg schreibt *sohe* (III, 74: *sie haben die sohe weit gemauert und oberwulft, dass der floss und die sohe under der bursen durchgain soll.* IV, 264: *die den zinter* (Asche) *vur ire huser in die sohe schutten*). In den Kölner Stadtrechnungen (Publ. d. Ges. f. Rhein. Gesch. Bd. 15, 7. II, S. 40) werden 1371 eine Mark und 4 Schilling *ad purgandum de soy* verrechnet. In städtischen Urkunden (Publ. d. Ges. f. Rh. Gesch. Bd. 10) kommt das Wort an folgenden Stellen vor: z. J. 1437: *under den steynen, piilren ind gelich der soy under dem raithuse*; z. J. 1470: *an gheneie sijden der soe*; z. J. 1487: *bis an die soe des huyss zo Rynberg*. Der Ursprung des Wortes wird durch die älteren Formen in den Schreinsurkunden des 12. Jahrhunderts (Publ. d. Ges. f. Rh. Gesch. Bd. 1) klar. Hier lautet das Wort *suo*, *suoch*, *sue*, und steht für *receptaculum aquae*, *aquaeductus*, *transitus*, *sulcus* (vergl. die Worterläuterungen von J. Frank). Das Wort ist mit dem ahd. *suocha* Furche (vgl. schwäb. *suech*) gleichzustellen, das als eine Ableitung von der Wurzel *sah* (vgl. *sahs* und lat. *secare*) die Grundbedeutung Einschnitt, von der Pflugschar durchschnittene Erdscholle hat. Die heutige Form *sôt* (*sôd*) ist also ungeschichtlich und verdankt das auslautende *t* (*d*) zweifelsohne der Anlehnung an das von *siodan* sieden abzuleitende *sôd*, das nächst der älteren Bedeutung: aus der Erde aufwallendes Wasser, Brunnen auch in der Bedeutung: Brühe, Pfütze vorkommt.

spack eng, wenig, straff, kümmerlich. Weinsberg, III, 400: *von oben auch spack* (Sinn: notdürftig). IV, 122: *das er seir nenlich* (genau) *und spack moist leben.* Aachen, Koblenz, Eupen, Nassau: knapp, kümmerlich, ebenso im Bergischen. In der Altmark wird das Wort von

hölzernen Gefäfsen, die bei trockener Luft rissig werden, gebraucht, *de Tun, de Emmer sünd spack*, bildlich von alten eingetrockneten Leuten. Ostfr.: *spâk* dürr, trocken, leicht brechend, baufällig, auch *spakig, spakerig*. mnd. *speak* dürr, trocken. Dazu mnd. *spâken* von Hitze und Trockenheit Risse bekommen; *spâken* abgefallener dürrer Zweig. mhd. *spâchen* bersten, ahd. *spacha* Reis, Holzspan; neubayrisch: *spachen, spochten* bersten, *spachten, spachen* Holzstecken (span. *espeque* Stütze), auch Stück von Pfählen in Weinbergen, die unbrauchbar geworden sind; hessisch: *spachern* zusammentrockenen, Risse bekommen, *spacherig* rissig, z. B. vom Brot. Vgl. auch thüring. *spachteln* essen, eigentlich essend zerkleinern. Das Wort steht in Begriffsverwandtschaft mit *sprock, sprok*; als Schallstamm hat es die Grundbedeutung bersten, spalten, von der sich die weiteren Bedeutungen: dürr, trocken — und weiter knapp, eng entwickelt haben. Vgl. noch ital. *spaccare* spalten. Vielleicht gehört auch bayr. *spackat* wohl aus *spackhart* Stück Bindfaden hierher.

spratte sich sperren, sich weigern, *sprattele* zappeln. Aachen: *spatteln* murren, ebenso in nd. Mundarten sich weigern, sträuben. Westf.: *spraddeln* sich breit machen, sich spreizen. mnd. u. nnd. häufig *sparteln, sperteln, spörteln*, nnld. *sparteln*. ahd. *spratalôn* und *spratalon*. mhd. *spratzeln*. nhd. oberhess. *spratzen* sprühen, spritzen, bayr. *spratzeln* spritzen, sprühen, *sich sperzen, spirzen* sich breit machen, prahlen, *spirzer* Prahler, Windmacher, schweiz. *sperzen* zappeln. altnord. *spretta* springen. Nasaliert liegt der Stamm vor in ahd. mhd. *sprinzen* spritzen, sprengen, und im causat. *sprenzen*, int. sich spreizen, einherstolzieren. In den Turmbüchern mehrfach *ansprenten* (was ein got. *sprintan* voraussetzt) angreifen, anfahren *(in mit unfriedlichen worten angesprendt)*. thüring. *herum sprenzen* in auffallender Weise herumgehen, *angesprenzt kommen* rasch angeritten kommen. Vorgerm. Stamm *sprand*.

sprôl Staar. Aachen, Eupen *spro'*, Westerwald, Nassau *sproa, sproo*, Westf. (Dortmund) *spraowe*. Wetterau, Vogelsberg *spreu*, im Bergischen *sprâle*, Altmark *sprie, sprëg'n*. Eifel *sprô* Amsel. nnd. *sprehe*. Bei Klopstock: der *Spreen* schwarze Wolken. nnld. *spree*. ahd. as. altnord. *sprâ*. altfrz. *esprohon*. Hennegau: *eproon*. Wohl nicht vom griech. ψάρ, lat *pârus*, sondern deutschen Ursprungs und mit sprechen verwandt, das die Grundbedeutung Prasseln, Knattern, Schnattern hat.

stâl, Musterabschnitt von Kleidern, Tuch, Zeug. *zeichenstâle*, Stück Wirktuch, auf dem mit bunter Wolle Buchstaben usw. eingestickt werden, daher *stâlchenbuch*. Das Wort bedeutet in der älteren Sprache jede Probe, jeden Teil eines Ganzen, der die Güte der Ware erkennen läfst. Stein a. a. O. S. 304, z. J. 1443: *dat die richter besien, off sij up der staelen van den 5 marck gewerwet sij*. S. 456, z. J. 1469 *eynen stalen van eyme koelsacke zo marte gehangen is worden*. Häufig bedeutet das Wort nur soviel als Stück, z. B. in den Turmbüchern 1624: *einen staal von Botter begert*. Eupen: *stâl, sto'l* Musterlappen; Eifel: *stâlen* Muster, Coblenz: im allgemeinen Muster, Probe, etwas ausgezeichnetes, z. B. *dat es en schön stâle von e Mädche*. Oberhessen: *stâl* kleines Stück oder Probe zum Beweise der Tüchtigkeit

der Ware, auch Probe vom Wein, auch dieser selbst z. B. *der hot e gut Schtâlche;* in der Pfalz: *stâliger Kneipwein.* — mnd. *stâl* jedes Muster, Probe jeder Art. *stâlen* nach dem Urbild etwas prüfen, namentlich Tuch. Kölner Ratsprotokolle 1561: *von wegen eines Essich staelens.* Das Wort stammt wohl vom frz. *estal, étal*, das auf das deutsche stellen, Gestell zurückzuführen ist, her und bedeutet eigentlich Gestell zum Auslegen der Ware. Vgl. *staalmeister* (Rembrand!), die die Aufsicht über das Staalen der Tücher haben. Vielleicht liegt auch hier der Ursprung von *Stalhof* (London) Stelle, wo die Waren, die Warenproben ausgestellt werden.

stross, die Kehle; *et Sonntagsstrǫssche* die falsche Kehle, Luftröhre. Das Wort kommt bereits im 15. Jahrhundert hier vor. Eupen: *strǫǫt* Gurgel, Westfal.: *strote* Kehlen. *strǫte* sich würgen. Quedlinburg: *gänsestrot* Gänsehals. nfries. *stroate.* afries. *strotbolla* Kehlkopf. mnd. *strote. strotte.* nnld. *strot.* mhd. vereinzelt *strozze.* ital. *strozza* Kehle, *strozzino* Halsabschneider. *strozzare* erwürgen. Das Wort mufs also aus dem Hochdeutschen — ahd. ist es nicht belegt — in das Italienische eingedrungen sein. Es ist von dem germ. Stamm *strut* schwellen, hervorragen (nhd. strotzen) abzuleiten (Hervortreten des Kehlkopfes). Neben dieser Gruppe geht noch einher ahd. *drozza*, mhd. *drozze* Schlund, wovon mhd. *drüzzel* und nhd. drosseln, erdrosseln herstammen. ags. *throte*, engl. *throat.*

strunze prahlen, pochen auf etwas, ebenso *stronzen* im Bergischen, in der Eifel, in Eupen. Düren, Westfalen; rheinhessisch: *for was aach des Geprahls und Gestrunz.* Koblenz und Westerwald *stronzen* herumstreichen, von einem Hause zum Plaudern ins andere gehen, faulenzen. In Nordthüringen, Kurhessen, Oberhessen *strunzen* sich müfsig herumtreiben. mnd. *strunzen* müfsig umherlaufen; nordthür. *strunze, strunzke* hoffärtiges, müfsig herumlaufendes Frauenzimmer. mhd. *stranzen, strenzen* müfsig herumgehen, grofstun (Nidhart: *gestränze*). Vielleicht durch Einschiebung des Nasals aus dem Stamm *strut* anschwellen, nhd. *strotzen* entstanden; vgl. engl. *to strut*, altengl. *struten, strouten* einherstolzieren, aufgeblasen sein. nnd. *strutt* gespreizt. Näher liegt freilich die Herleitung von mhd. *striunen* vagabundieren und Exzesse begehen (Schade) nhd. bayr. *streunen* nach guten Bissen, Vorteilen umhersuchen, herumstreunen, *streuner* Herumtreiber, schwäb. *streinen* umherschwärmen. nnd. *strüne* unnützes Frauenzimmer.

töut Gefäfs für Flüssigkeiten, wovon *töute*, viel trinken, ähnlich wie *pötte* von *pott.* Merkwürdig ist die Redensart: *it deit* (oder *hä mät en Buhei*) *als ov et* (oder *hä*) *de Müllemer töut zu schoore hätt.* Das Wort kommt in den älteren Quellen nicht vor, mufs also, da Bezeichnungen für Flüssigkeiten ausreichend überliefert sind, eingeführt worden sein. Aachen: *tööt* grofse kupferne oder blecherne Kanne; *töut* Gefäfs mit Mündung und Henkel, Mündung am Gefäfs; Witten (Ruhr): *täute* Mafs von 15 Kannen, auch grofses Frauenzimmer; an der mittleren Erft *töt*, ein Gefäfs, das früher die Wirte mit Bier füllten, um daraus einzuschenken, auch lang und schmal aufgeschossenes Mädchen. — mnd. *teute* Kanne, hölzernes Trinkgefäfs. Teuton. *gelte, biermayte.*

Das Wort ist identisch mit Tüte, Dute, Teute, Tute, Dute = kegelförmig gefaltetes Papier, Blashorn, Trichter, spitzzulaufende Kopfbedeckung, Horn; es bezeichnet den von breiter Grundlage nach oben spitz zulaufenden Gegenstand, ein solches Gefäfs. Daher auch in Eupen *töute* und im Bergischen *tüte* Mündung, Ausgufs der Trinkkanne. Auch in Bergbenennungen und davon abgeleiteten Ortsnamen liegt es vor, z. B. *die hohe Töte* im Sauerland bei Altenhundem, *Totberg* bei Holzhausen in Lippe, *an der Wespe-Tüte*, Kreis Lindlar. Dem Worte entspricht anord. *tota* Spitze und ags. *totjan* hervorragen. Mit verschobenem Anlaut in Giefsen, Starkenburg, Aschaffenburg, Rhön: *zot, zött, zütt, zut, zaut* Gufsröhre am Gefäfs, am Brunnenrohr, Dochtröhre, mhd. u. nhd. *zotte*. Vgl. dazu: anord. *toddi* Büschel, altengl. *tödd(e)* Busch, Büschel, nengl. (mundartlich, namentlich schottisch) *tod* Busch, Gesträuch. aostfries. *tod, todde* Bündel, Pack, kleine Fracht. nnld. *tod, todde*.

tĭf Hündin, übertragen auch Dirne sowie Hökerin, namentlich *appeltif*. Aachen und Eupen: *tief*; Bonn *teff*; Westfalen: *tiewe*, auch *tiffe*, an der oberen Lenne *tifte*; Altmark: *täw* und *tiff*; in einigen Strichen Hessens *ziwwe*. mnd. *teve* z. B. Reinke Vos V. 5690, 6072. nnld. *teef*. Das Wort entspricht dem ahd. *zebar, zepar* und ags. *tiber, tibre, tifre* mit der Bedeutung Opfertier, Schlachttier, *hostia* (Graff V, 580. Dem Worte sind — vielleicht unter den Einwirkungen des Christentums — die Beziehungen zum Opfern geschwunden; der allgemeine Begriff Tier ist geblieben. In mitteldeutschen Mundarten ist *zifer, gezifer* kleines Federvieh, junge Gänschen, auch Frauenzimmer, in Nordthüringen *zefter* junges, törichtes Mädchen; im Hennebergischen bedeutet das Wort aufser dem Hausfedervieh auch Ziegen und Schweine, Kleinvieh. In der Schriftsprache liegt es in Ungeziefer vor, nach J. Grimm eigentlich unopferbares Tier. In die romanischen Sprachen ist es mit verschobenem und unverschobenem Anlaut eingedrungen. afr. *toivre* Vieh, span., port. *zebro, zebra*, im allgemeinen Vieh, namentlich Rindvieh. Mit diesem Worte haben die Portugiesen das im südlichen Ostafrika einheimische Tigerpferd (*hippotigris*), das sie zuerst von allen Europäern kennen lernten, benannt, und dieser Name ist als besondere Gattungsbenennung europäisch geworden, nachdem 1666 die ersten Zebras aus Aethiopien nach Kairo und von da nach Europa gebracht worden waren. Davon portug. *zebràr* streifig machen. Das Wort liegt auch im engl. (mundartlich) *tib* Kalb und *tibb* liederliches Frauenzimmer vor.

tirvele sich überschlagen, sich herumdrehen, wälzen, straucheln. *tirvel* Purzelbaum; kommt im Diogenes vor. Auch im Bergischen in dieser Form bekannt. Schweiz: *zirben* sich im Kreise herumdrehen, ebenso mhd., ahd. *zerben* drehen. Otfried III, 7, 17. ags. *tearfljan*. Vom german. Stamm *tarb*. Vgl. Zirbelnufs, Zirbeldrüse, Zirbelkiefer. Vom Nebenstamm *twarb* zwirbeln.

trummeleut schlọn Purzelbaum schlagen, sich überschlagen, bildl.: Bankerott machen. In Aachen, Eupen, Jülich: *tummeleut, tommeleut*. Diese Form ist die richtige; die kölnische ist offenbar durch Anlehnung an *trumm, trummel* (Trommel) verderbt. Herzuleiten ist der

erste Bestandteil von *tumeln*, ahd. *tûmilôn tûmôn* sich im Kreise herumbewegen, sich herumdrehen, tanzen; das Wort stammt (nach Schade) wohl aus dem Romanischen und ist eins der älteren Worte für tanzen. Die Endsilbe ist vermutlich *höut, heut*, Kopf, Haupt; Aachen, Eupen und holländ. Limburg: *heut, höut* (Aachen: *blos mich en open heut*); an der mittleren Erft: *höt, het*; mhd. *houbet*, md. *houvet*, engl. *head*, thüring. u. sächsisch *heit, heitchen* Kohlkopf. Das Wort liegt vor in *schibbeleutche* rollendes Kinderspielzeug, übertragen *geck schibbeleutche* alberner, verrückter Mensch, vom Ztw. *schibbeln* rollen, fortbewegen, mhd. *schîben* rollen.

Uërzche Ueberrest beim Essen, übrig gelassenes Stück Brod; *uerzche mache*; nicht bei Hönig, auch mehr auf dem Lande gebräuchlich. Oesterreich: *urass* was das Vieh vom Futter übrig läſst; bayr.: die *uräss* das Verworfene, das Verwerfen, *urässig*, ekel, wählerisch, überdrüssig; schwäb.: *uress* der sich überessen hat; oberhessisch: *uress, oress* des Essens überdrüssig, überhaupt überdrüssig; Eifel: *die urzen, orzen, urzel*, übriggebliebene Speise; Koblenz: *uerzche* Rest, Ztw. *urze, verurze* verderben; Nassau: *urze, orze* Ueberbleibsel, Speise, Ztw. *urzen* das Bessere auslesen, das Schlechte liegen lassen, *oress, orässig* übersatt; Eupen: *orsse* Ueberbleibsel; Limburg: *orte* Rest; Henneberg: *oorts uurz* Rest, Ztw. *uurze, veruurze*; schles.: *urschen* unnütz verderben; Göttingen: *orzen* vergeuden; Altmark: *ôrten* Reste von Speisen, die besonders Kinder übrig gelassen, davon *verôrten* vergeuden; engl. (mundartlich): *ort, orts* (Plur.) Ueberrest, Brocken; ags. *orettan* verderben, besudeln. — Das Wort ist aus *ëȥan* und *ur*, ausessen, herausessen entstanden. Vgl. Grimm, Gramm. II, 218, 399, 507. Schade S. 1059.

ûl Krug, Topf, *ne ûl beer, schabausûl* Volkswort der niederen Klassen (nicht bei Hönig). Westfälisch (vereinzelt) *ûle* und *ûl düppn* Krug mit dickem Halse (*as. ûle*). Oberhessisch *auel* Topf (aber veraltet), in Lauterbach *ûldeppe* grosser Topf. Eins der ältesten lateinischen Lehnworte; ahd., mhd. *ula, ule* aus lat. *olla*, griech. *αὐλή*, eigentlich Höhlung, hohler Raum. In den kölnischen Stadtrechnungen (herausgeg. v. Knipping, II, 118) *olla* Faſs, Kübel. Das Wort muſs in rheinischen Gegenden früher allgemein gewesen sein. Das beweisen die Personennamen *Auler, Euler, Ulner, Uelner* sowie Straſsennamen, die *Uul-, Auler-, Eulergassen* in Brühl, Siegburg, Sinzig, Simmern. In Frankfurt 1405 *vicus ollarum* (s. Pfeifers Germania XIV, 1. XV, 26), in Köln *Ulregasse* z. B. 1230 u. 1283 (Ennen und Eckertz Quellen I, 125, III, 205) und *Ulreporze, Ulerporze* z. B. 1276, 1296 (Ennen und Eckertz III, 118, 411). In der Hahnenstraſse lag ein Haus *ad ollam*, später *zum düppen*. — Das Wort liegt jedenfalls auch in dem Kölner *ûl* Bäckereikohlenbehälter, vielleicht auch in *ûles* Warmbier mit Eiern und Zucker vor; auch *ulles, ules* (Koblenz u. Selters) runde Schlafhaube, „der Gestalt eines Topfes nicht unähnlich“, werden in diesem Worte ihren Ursprung haben.

verdötscht verlegen, befangen, beschränkt, Tölpel, Idiot, ein viel gebrauchtes Volkswort, in Nordthüringen in gleichem Sinne: *verditscht*. Das Wort ist herzuleiten von dem Klangwort *datsch, tatsch* Schlag, *datschen, tatschen* schlagen, platschen z. B. thüring. in das

Wasser tatschen. schweiz. *tätschen* und *kleppen*, engl. *to dash. tätscheln, dätschen* schmeichelnd mit der flachen Hand schlagen, verzärteln, verwöhnen. Die übertragene Bedeutung von *verdötscht* entspricht Rdensarten wie: er hat einen Klaps oder (kölnisch) *er ist geflabbt, geflappt*, vom Ztw. *flappen, flabben*, mit der flachen Hand schlagen (*Flapp* leichter Schlag, Ohrfeige).

Vgl. Hans Sachs: *dötschenkappe* ein Schlag, ein Klaps an den Kopf. *dötschenkarren* Karren, an dem die Narren ziehen (Gr. Wtb. 1313.

vrîd, vrît, vrîed ausdauernd, zäh, hart, kalt, unempfindlich, kerngesund. *vrîet halde* Stand halten. Aachen: *frie* zäh vom Fleisch abgehärtet, herbe (vom Wein); Eupen: *frî* zähe, scharf; Koblenz: *fräd* zäh. Westfal.: *vraid, vrêd*, (*vrêd flês, vraide bueter, vrêd weer*). Bergisch: *fre(d)e* fest, gesund, kräftig. — Weinsberg IV, 84: *wreit* böse, ungestüm, IV, 186 *mordswrit* mordgierig. IV, 148 *ein drussliche wrede frau*. Reinke de Vos 724 *allerwredest weren eme dese*. as. *wreth* zornig; Heliand 1078 (*thes writheon willon*) Benennung des Teufels. ags. *vrâdh* zornig, feindlich, ungestüm. *wrâd*, engl. *wroth* Zorn. nnld. *wreed* wild, bösartig. ahd. *(wreit) reid, reidig*, nhd. *reit, reid* lockicht, kraus, abzuleiten von ahd. *(wridan) rîdan* winden, drehen, ags. *vrithan*, noch heute kölnisch *vredele* und *vreidele* durch Drehen des Seiles anspannen sowie bergisch *frieten* drehen, verdrehen, Wäsche ausringen, *gefritten* fest gedreht und nordthüringisch *riedeln, reideln* festdrehen. Die Grundbedeutung von *wriet, vried* ist also gewunden gedreht, fest; die weitere Entwickelungsstufe ist: innerlich gewunden, gepreſst, zusammengeschnürt, böse. Von der german. Wurzel sind abzuleiten: ital. *riddare* sich drehen, den Reigen tanzen, frz. *rider*, kräuseln, runzeln, *ride* Runzel. Eine Ableitung von der Wurzel ist ferner das niedersächsische *breil* kurzes Holz zum drehen, entstanden aus *vredel, vreidel*, thüringisch *Reitel*.

wackbrode Wade. *wack* ist aus Wad, Wade entstanden (wie *wick* aus weit). *brade, brode* in der älteren Sprache *brate, brade* ist ein mundartliches Wort für Wade, eigentlich Braten. Weinsberg II, 271: *zu halben braten lank*; IV, 256: *bis under oder an die braden* (s. Worterklärung). Aachen: *bro'n* Waden. Eupen: *Brǫ* Wade, *brǫke* Wädchen; *hanebrǫ* dünnes Bein. Eifel: *bröden* Waden. Osnabrück: *bênbran* Wade. nnld. *brâden*, mnld. *brade, braen, braye* fleischiger Teil am Bein, ags. *brâed*, anord. *brât*, engl. *brawn*, afrz. *braon, braion*, proven. *bradon, braon*, aspan. *brahon*; wahrscheinlich auch (mit Nasalierung) ital. *brandone, brano* Fleisch, Tuchfetzen. Dazu afrz. *esbraoner* zerfleischen und. ital. *sbranare*.

warre Gerstenkorn, Warze am Auge. Schimpfwort: *do gläunige* (glühend) *warrepôl*. Aachen: *warr* aber auch *fratzel*. Eupen: *weer*. Berlin: *wrätze*. nnld. *weer* Schwiele. Gleichen Stammes wie Warze, ahd. *warza*, nnld. *werte, wratte*, aengl. *warte, werte, wrete*, nengl. *wart*. Grundbedeutung: das (in der Haut) wurzelnde Gewächs von dem vorgerm. Stamm *vrad* (vgl. lat. *radix*).

sich zaue sich beeilen, ein weit verbreitetes mundartliches Wort; auch in der Lutherischen Bibelübersetzung II. Samuelis, 5, 24. In Eupen *sich taue*. mnd. *touwen*, mhd. *zouwên* (intr.) eilen, von statten

gehen, gelingen. ahd. (trans.) *zawjan*, mhd. *zouwen* bearbeiten, machen, herstelten, bereiten. mnd. *touwen* zurichten, vom Leder zubereiten wie vom Weben gebraucht. aengl. *tawen*, engl. *to taw* weifs gerben. got. *toujan* tun, machen bewirken.

Eine Ableitung von dem Wortstamme, *getzau*, fand in der älteren kölnischen Sprache mannigfache Anwendung. *getzauwe* war, wie u. a. aus den Stadtrechnungen hervorgeht, das allgemeine Wort für Webstuhl, namentlich in *tirteigetzauwe* (*tirtei* halbwollenes Zeug); in der Koelhoffschen Chronik, z. B. S. 860 ist von *stritgezauwe* Rüstzeug die Rede; in den Turmbüchern kommt mehrfach *feuergetzau* Feuerzeug z. B. 1589 *staelgen zu dem feuergetzau* vor; ebenda ist es auch als allgemeiner Ausdruck für Sache, Werk, Ding gebräuchlich (*das getzau lois gemacht*); auch bedeutet es Gerätschaften im allgemeinen, z. B. in den Verordnungen (Stein a. a. O. II, 272) a. d. J. 1435 *steide getzauwen*; es ist ferner eine Bezeichnung für Wagen, Verordnungen a. d. J. 1400 (Stein II, 112) *so wat sy voerent zo dranckwyne up yren getzauwen*. 1469: *mit perden ind getzauwen*. Ebenso in den Bauerschaftssatzungen d. J. 1384 (Mewissenfestschrift S. 357). Das Wort ist in anderen Mundarten erhalten. Aachen: *kazau* Webstuhl. Eupen; *kattô* Webstuhl (Redensart: *hee sett op gen kattô* er ist im Zuge); Nassau (Lorch, Selters) *gezau* und *gezaan* Webstuhl, bergisch: *gezâ*, schlesisch *gezê*; nnld. *getouw* Webstuhl.

Allgemein war ferner im 16. und 17. Jahrhundert *lantgetzäuwer*, *lantgezeuwer* Landarbeiter, Ackerbauer z. B. Weinsberg III, 199, Turmbücher i. J. 1611, 1624.

zowäsch, zowâsch, *zewâsch* durcheinander, verkehrt, schief. Entstanden aus *zwers*. Dazu: *zowâschdriever* Quertreiber, Zänker, Trotzkopf, einer, der alles in Unordnung bringt. Aachen: *zewâsch*; Bergisch: *twääsch;* Eupen *tewâsch;* Westf.: *twers, twess, twersch;* nordfries. *twars;* nnld. *dwers;* mhd. *twers;* ags. (adv.) *thweores;* got. *thvairhs*. Das Wort ist das adv. zu mhd. *duerh*, ahd. *duerah*, nhd. *quer*. Es zeigt also wie Zwerchfell den zu *z* verschobenen Anlaut, während die von derselben Wurzel *twar* (ahd. mhd. *dweran*, *tweren* schnell herumdrehen, durcheinanderwühlen) abzuleitenden: quirlen, Quark, mhd. *twarc* mit *qu* anlauten.

zǫ̈lvere langsam trinken, wie die Kinder tun, wenn sie keinen rechten Durst haben. *gezölversch* langsames Essen und Trinken, bei dem man sich beschüttet oder beschmutzt. Auch im allgemeinen etwas langsam verrichten: *de zölveren esu lang, bis es zo spät ess. z* steht im Anlaut für *s* wie in *zupp* (Suppe), *zaldat* (Soldat). Koblenz: *gesölber*, wenn einem beim Essen die Sölle, Sülle, der Speichel in den Mund kommt. *Solllappen* Brusttuch für Kinder. Der Grundbegriff des Wortes ist: beschmutzen, besudeln. *sulvern, sölvern* ist eine Erweiterung von *sulwen*, mhd. *suln, süln*, ahd. *suljan* (*bisuljan*, Graff VI, 186). as. *suljan* (Heliand, 1725, *suliad*). ags. *syljan*. mnd. *solen* in Schmutz und Kot sich wälzen, ebenso nnd. z. B. Altmark. nordthüring.: *sülen, sielen* sich im Schmutz wälzen, auch wälzen im allgemeinen. Vgl. dazu das adj. ahd. *salo*, ags. *salo* dunkelfarbig, altengl. *salowe*, engl. *sallow*, mnld. *saluwe*, nnld. *zaluw* braungelbes, altnord. *sölr* schmutzig, ital. *salávo*, frz. *sale* schmutzig. — mhd. *salwen* dunkelfarbig machen, besudeln; nordthüring.:

sich besalwen sich beschmutzen. Hierher gehört auch das thüring. *solv* Brei, der auf Kuchen gemacht wird. germ. St. *sul.*

Diesen Worten mögen sich noch folgende Worte fremden Ursprungs anschliefsen.

kall Dachrinne, Abfallröhre, bereits in den Schreinsurkunden des 12. Jahrhunderts *kalle*, ebenso in der Kölner *gemma* von 1507, Weinsberg IV, 147, in Aachen *kalle*, in der Schweiz und im Nassauischen *kännel*, ahd. *kánil, chánale* aus lat. *canalis* (mit zurückgezogener Betonung). — **klûsterche,** früher allgemein *clauster, cluyster* Vorhängeschlofs, *(claustrum).* — **kột,** *kộtche* Kordel, Bindfaden von *chorda*, χορδή wovon die Redensart: *sich durch de kột mâche*, ausreifsen, sich fortmachen, eigentlich sich aus dem Garn, dem Netz reifsen, wohl ursprünglich vom gefangenen Vogel oder Wild. — **krộl** Chorsänger aus *choralis* — **knünch** geistlicher Stiftsherr aus *canonicus.* — **lämmet, lämmetsgân** Docht, Lampendocht, übertragen auch schlapper, läppischer Mensch, nld. *lemmet*, mndl. *lemelt* aus *lement*, wohl aus *linamentum* (mit zurückgezogener Betonung). — **lummerchen** Lendenbraten von *lumbus*, wenn nicht vom deutschen (mundartlichen) *lummer, lumm* locker, schlaff, besonders von fleischigen Teilen. — **pâsch** Presse, Kelter, davon *pâsche* pressen, zwängen und *pâschurgel* Ziehharmonika (auch Quetschebüggel), nld. *pers* mit Umstellung aus lat. *pressa* oder frz. *presse.* — **penn** Stift, mhd. *pfinne, finne*, nnld. *pin*, engl. *pin* von *pinna* (Schimpfwort: *do eigensennige penn*). — **ping** Schmerz, Pein *(poena).* **zantping** (Schmerz wird vom Volke kaum gebraucht). — **pingche** Pinte, Flüssigkeitsmafs, früher allgemein, ags. *pynt*, engl. *pint*, frz. *pinte*, span. port. *pinta*, mlat. *pinta* (von *pinguere*). — **pộschte** Ostern, *pộschdag*, wovon **pộschbess** das Allerbeste, eigentlich das, was man zu Ostern anzieht, früher *pais-paischdag, paisten.* — **pộz** Tor, Pforte, wovon *pộze*, eine Tür häufig öffnen, häufig ein- und ausgehen. **prumme, prümm** Pflaume *(prunus)*, wovon (von Kindern) *prümmche mâche* den Mund zum Weinen verziehen. — **pulle** Kopfkissen, Pfühl, früher das alleinige Wort, aus *pulvinar.* — **püngel** Pack, Bündel, auch gemeines Frauenzimmer, in Koblenz *pungen* Strohbund, auch kleines, dickes Mädchen oder dicker Knabe, westfäl. *punge* Sack Getreide, ags. *pung*, anord. *pungr* Beutel, Säckchen, mlat. *punga*, mittelgriech. πούγγη; davon abgeleitet **pungele** tragen, Last schleppen. — **pütz, pötz** Brunnen, *puteus*, ahd. *puzzi*, davon **pötze** Wasser am Brunnen holen. — **quick,** auch **queit** frei, ledig, *quitt* von *quietus.* — **mangel** Handrolle, mhd. *mangel* Wurfmaschine, Maschine zum Glätten, ital. *mangano* Schleuder, altfrz. *manganeau* von lat. *mangana*, griech. μάγγανον. — **schabáu** Branntwein, Schnaps, in den Turmbüchern 1697 vorkommend, wohl von *aqua sabaudica* Savoyerwasser herzuleiten, wie *schavú* Savoyerkohl bedeutet. — **tộtsch** Fackel, im 16. Jahrhundert (Weinsberg), *tortze, tortische, tortcische* Kerze aus gedrehtem Wachs, nnld. *toorts*, ital. *torcia*, frz. *torche* aus *torticium* (von *torquere*). — **ünkels,** auch *ünksels* Talg, **ünkelskäz** Talglicht, in älteren Quellen häufig *untzel, unzel* von *unguentum.* — **unk, ünk** Tinte, Eupen *änk*;

noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts: **unkkocher** Tintenfafs; von *encaustum* (frz. *encre*, ital. *inchiostro*, engl. *ink*). — **ullich, ollich** Zwiebel, niederrheinisch *ulek*, nassauisch *ellig*, *illig*, *öllig*, bayr. *ölk*, von lat. *allium*, ital. *aglio* Knoblauch. — **zieche, zeeg** Kopfkissenüberzug (unter den Zünften gab es ein *zeichampt*) von griech. lat. *theca*, also ein früh aufgenommenes, der Lautverschiebung unterzogenes Wort, das später nochmals in der Form *theke*, heute Ladentisch, Schänktisch, aufgenommen worden ist. Im Anschlufs daran mögen einige Verstümmelungen angeführt werden, die Namen von Heiligen bzw. Kirchen erfahren haben: aus St. Columba ist **ziklómme,** aus St. Aper **zintóper,** aus St. Severin **zifring** entstanden; die Ursalakirche wurde früher — vielleicht vereinzelt noch heute — **ziviljen** (aus *ad sanctas virgines)* benannt.

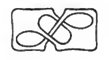
Der Wortschatz der Kölner Mundart enthält auch eine Anzahl Worte französischen Ursprungs, die aber heute erheblich geringer ist als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der sich noch die Einwirkungen der Franzosenzeit vielfach in der Sprache fühlbar machten. Es seien erwähnt: **b'schó, b'schor** *(bon jour)*; **morjü** *(mort de dieu)* Ausruf der Bestürzung; **kumpêr, kumpêsch** *(compère)* Gevatter, Gevatterin; **kundewitt han** *(conduite)* gute Erziehung haben; **flette** Nelken; **malätzig** mager, übel (von *malade*, woher *Melaten*, im Volksmund *Malote*); **gâl gôsch** Hänfling, grauer Vogel mit gelber Kehle, auch Schimpfname für Frauenzimmer mit gelber Gesichtsfarbe *(gorge)*; **kickschoserei** Kleinigkeit *(quelque chose)*; **pâsch** *(pêche)* Pfirsiche; **kudegât** Pack, Gesindel *(corps de garde)*; **ringlott** runde Pflaume *(reine claude)*; **schabellche** Fufsbank *(escabelle)*; **kötte** betteln, wohl aus *quêter*; **zizies, ziziescher** dünne Bratwurst *(saucisse)*; **mâl** Amsel, Drossel *(merle)*; auch **kabass** Strohkorb, und **kassak** Oberkleid sind dem Französischen entlehnt, wenngleich beide Worte wohl spanischen Ursprungs sind.

Nur sehr wenige Worte entstammen anderen Sprachen. Die hier unter den Gebildeten verbreitete, auf den Kreis Weydens zurückzuführende Ansicht, dafs in der Kölner Mundart viele holländische Worte vorhanden seien, ist unhaltbar; vielmehr liegt häufig Gemeinsamkeit des Wortschatzes bzw. der Stammwurzeln vor. Ebensowenig ist die ebenfalls von Weyden aufgebrachte Herleitung mundartlicher Worte aus der spanischen Sprache stichhaltig (vgl. E. Weyden, Köln vor 50 Jahren, S. 219) z. B. *habbele* schnell und undeutlich sprechen, das von ihm auf span. *hablar* zurückgeführt wird, ist nichts anderes als ein deutsches Klangwort, ähnlich wie das gleichbedeutende *bubbeln*; auch *baselümche* Arbeiterbluse, Kittel, das von span. *besar los lomos*, eigentlich Lendenküsser, herstammen soll, hat anderen Ursprung; die Benennung stammt nämlich vom elsässischen *Vaselong — Wasselnheim*, von wo Arbeiterblusen früher ausgeführt wurden. Nur die Herleitung des viel erörterten *basselemanes* Kratzfufs, Verbeugung, allerlei Redensarten, dummes Geschwätz, von dem span. *besar los manos* scheint sicher zu sein; es kommt bereits in den Schauspielen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (herausgeg. v. Tittmann, deutsche Dichter des 16. Jahrh., Bd. 14, S. 49) vor: Pamphilus machet einen

basilesmanus; auch das selten gewordene *melekatömelche, melekgatung, melekatus*, verkürzt *katömelche* Pfirsiche, Aprikose (davon die scherzhafte Bezeichnung *katömelsnās*) ist vom span. *melocotóne* Herzpfirsiche herzuleiten. Irrtümlich ist die Ableitung des Hausnamens *Im Morion* (Eckhaus Rinkenpfuhl) von einem span. *morion;* vielmehr liegt in diesem alten Hausnamen das mundartliche, noch heute übliche *morjôn* Mohr, Neger (*morjönche* Mensch mit gelber Hautfarbe) vor, das dem mnd. *moriān* der Mohr, Neger entspricht; es ist also das Haus zum Mohren; im 17. und 18. Jahrhundert gab es hier noch 3 weitere Häuser gleichen Namens.

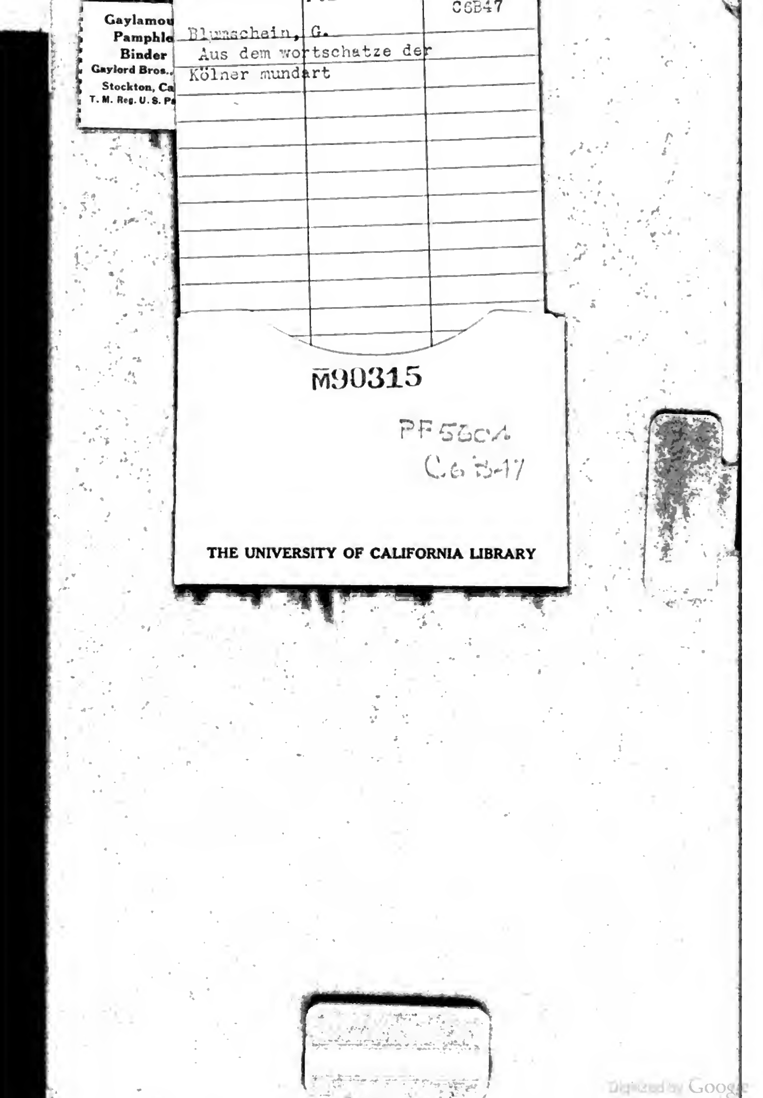
Verzeichnis der erklärten Worte.

beleit, bengeln, gitzung, märren, mullenstoisser, stütgen, sweid, trossen. — amelung, au, blänke, bǫt, bräng, brassel, ich han de bröid, däue, dinsele, dölmes, dǫtze, dürpel, ennunge, fîs, flâbes, flîdig, freissem, frǫssel, gabbeck, gîfele, gnis (knies), hôsch, karme, kau, klôch, klüchtig, klüngel, kǫlle, kǫllig, kǫlsche, kǫttǫrf, krönzel, küme, krötte, leuv, lintzeichen, loz, nǫre, prick (prie), printen, prǫtter, quant, per quantzius, quisel, rabau, schâz, schrǭ, sôt, spack, spratte, sprǭl, stâl, strǫss, strunze, töut (teut), tîf, tirvele, trummeleut, uërzche, ûl, verdötscht, vrîd, wackbrǫde, zaue, zowäsch, zölvere. — kall, klûsterche, kǫt, krǭl, knünch, lämmet, lummerchen, pâsch, penn, ping, pingche, pǫschte; pǫ̂z, prumme, pulle, püngel, pütz, quick, mangel, schabau, schawú, tǫtsch, ünkels, unk, unkkocher, ullich, zieche, zeeg, theke, ziklómme, zintóper, zífring, zivilgen, bschó, morjü, kumpêr, flette, malätzig, gâl gôsch, kickschoserei, pâsch, kudegât, ringlott, schabellche, kǫtte, zizies, kabass, kassak, habbele, baselümche, baselemanes, melakatömelche, katömelsnaas, im Morion.



Druck von Bär & Hermann in Leipzig




Gaylamou
Pamphle
Binder
Gaylord Bros.,
Stockton, Ca
T. M. Reg. U. S. Pa
C6B47
Blumschein, G.
Aus dem wortschatze der
Kölner mundart
M90315
PF 5604
C6 B47
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

